

**Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und
Verbraucherschutz**

Wortprotokoll

der

62. Sitzung

Öffentliche Anhörung

zum Thema

Situation des Ökolandbaus und des Biomarktes in Deutschland

Berlin, den 12.12.2007, 08:00 Uhr

Sitzungsort: Berlin, Konrad-Adenauer-Str.1, Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: 4.700

Vorsitz: Manfred Zöllmer, MdB

Einzigiger Tagesordnungspunkt

S. 11 - 36

Öffentliche Anhörung

zum Thema

**Situation des Ökolandbaus und des Biomarktes in
Deutschland**

dazu die Stellungnahmen der Sachverständigen ¹⁾

Verbände/Bundesländer/Ministerien:	Ausschussdrucksache
Deutscher Bauernverband e. V. Dr. Heinrich Graf von Brassewitz	16(10)696B
Gäa – Vereinigung ökologischer Landbau Kornelie Blumenschein	16(10)696D
Stiftung Warentest Dr. Ursula Loggen	16(10)696C
Einzelsachverständige:	
Dr. Hans-Christoph Behr	16(10)696A
Dr. Alexander Gerber	16(10)696D
Wolfgang Gutberlet	16(10)696D
Ernst-Friedrich Freiherr von Münchhausen	16(10)696D

¹⁾ Im Internet sind die Stellungnahmen unter „Stellungnahmen der Sachverständigen“ (Ausschussdrucksachen) abgelegt.

Liste der Sachverständigen

Verbände/Bundesländer/Ministerien:

Deutscher Bauernverband e. V.
Dr. Heinrich Graf von Brassewitz

Gäa – Vereinigung ökologischer Landbau
Kornelie Blumenschein

Stiftung Warentest
Dr. Ursula Loggen

Einzel-sachverständige:

Dr. Hans-Christoph Behr

Dr. Alexander Gerber

Wolfgang Gutberlet

Ernst-Friedrich Freiherr von Münchhausen

Fragenkatalog für die öffentliche Anhörung zum Thema „Situation des Ökologischen Landbaus und des Biomarktes in Deutschland“

1) Nationale und internationale Marktpotentiale- und -entwicklung

1. Wie schätzen Sie die aktuelle Situation des Ökologischen Landbaus in Deutschland ein, in Bezug auf Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung.
2. Wie hat sich der ökologische Landbau deutschland-, europa- und weltweit entwickelt (Anbaufläche, Handelsvolumen, Importe, Exporte)?
3. Handelt es sich hierbei um eine ausgewogene Marktentwicklung? Wenn nein, nennen Sie mögliche Gründe für diese Entwicklung und Vorschläge, mit welchen Maßnahmen man dieser Fehlentwicklung entgegenwirken kann.
4. In welcher Art und Weise wurden die Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau in Deutschland und Europa in den vergangenen Jahren und mit welchen Auswirkungen verändert?
5. Welche Prognose geben Sie unter den derzeitigen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus und des Marktes für ökologisch hergestellte Produkte in Deutschland ab? Wie sind die Rahmenbedingungen zu gestalten, um die Effekte auf die positive Entwicklung zu verstärken?
6. Welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau stehen in Deutschland und Europa zur Verfügung?
7. Nennen Sie die wichtigsten vier Faktoren, die Ihrer Meinung nach, die Entwicklung der Ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft hemmen.
8. Wie beurteilen Sie die zunehmende Ausdifferenzierung des Marktes und den stark steigenden Anteil des so genannten „Billig Bio“ -Angebotes?
9. Wie differenziert sich die Einfuhr von Öko-Produkten nach Ländern innerhalb und außerhalb der EU?
10. Sehen Sie Wohlfahrtsverluste, wenn die Produktion weiterhin oder noch zunehmend im Ausland erfolgt und für den stark wachsenden Inlandsmarkt importiert wird?
11. Welche Bedeutung hat die Direktvermarktung für den Ökologischen Landbau?
12. Wie bewerten Sie die Situation hinsichtlich der Verarbeitungskapazitäten für regional erzeugte Bio-Lebensmittel in den einzelnen Bundesländern?
13. Welche Auswirkungen haben die steigenden Preise der konventionellen landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf die Angebotsentwicklung aus der ökologischen Produktion?
14. Wie beurteilen Sie die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Deutschland und der Nachfrage nach mehr Öko-Lebensmitteln?
15. Die konservative Agrarlobby versucht in Zeiten von steigender Lebensmittel- und Bioenergienachfrage die Intensivlandwirtschaft als einzige zukunftsfähige Landbewirtschaftungsform darzustellen. Welche Antworten hat die ökologische Landwirtschaft Ihrer Meinung nach auf die globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Ernährungssicherheit und Umweltschutz?

2.) EU-Ökoverordnung/Ökokennzeichnung

1. Wie bewerten Sie die neuen Regeln zur Herkunftsbezeichnung von Öko-Produkten?
2. Wie ist gewährleistet, dass die Erzeugungsweise der eingeführten Öko-Produkte den Vorschriften der Öko-Kennzeichnung entspricht?

3. Wie bewerten Sie die Zukunft des nationalen Bio-Siegels in Hinblick auf die Einführung des europäischen Bio-Siegels? Durch welche Verbraucherinformationskampagnen müsste diese Einführung auch in Auswertung der Erfahrungen mit dem nationalen Biosiegel flankiert werden?
4. Welche Konsequenzen erwarten Sie hinsichtlich Änderung der EU-Ökoverordnung auf das Angebot und den Verkauf von einheimisch erzeugten Bio-Lebensmitteln in den verschiedenen Sparten des Lebensmittelhandels?
5. Zurzeit werden in Brüssel die Durchführungsverordnungen zur EU-Ökoverordnung erarbeitet. Welche Schwachstellen sehen Sie in der novellierten EU-Öko-Verordnung, die unbedingt in den Durchführungsverordnungen nachgebessert werden müssen?

3) Fördermöglichkeiten

1. Erachten Sie die derzeitige Fördersystematik als zielführend und wie beurteilen Sie grundsätzlich die Förderung des Ökologischen Landbaus? Wo sehen Sie den Ökologischen Landbau im Gesamtkontext landwirtschaftlicher Förderung?
2. Wie bewerten Sie die Förderwirkungen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL) in den vergangenen Jahren und wie sollte es Ihrer Meinung nach weiter qualifiziert werden?
3. Wie kann die Bundesregierung Ihrer Meinung nach dazu beitragen, mit regionaler Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Lebensmitteln regionale Wertschöpfung und existenzsichernde Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen stärker zu fördern?
4. Wie bewerten Sie die konkrete Förderwirkung hinsichtlich der Schaffung existenzsichernder Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen durch die Förderprogramme für den Ökolandbau der einzelnen Bundesländer?
5. Was behindert aus Ihrer Sicht am meisten den weiteren Ausbau des Ökolandbaus bzw. die Erhöhung des Anteils einheimisch erzeugter Bio-Lebensmittel im deutschen Lebensmitteleinzelhandel und Discountern?
6. Reichen die Förderbeträge zur Umstellung und Erzeugung ökologischer Produkte in den verschiedenen Bundesländern aus oder sollte der Anreiz zur Betriebsumstellung erhöht werden?
7. Wie kann unterstützt werden, dass die VerbraucherInnen regional erzeugte Produkte noch besser erkennen und nutzen?

4) Forschung

1. Welche Bedeutung hat dabei die langfristige Planungssicherheit für die Landwirtschaft einerseits und Forschung und Lehre andererseits?
2. Welche Rolle sehen Sie in der Forschung für den Ökologischen Landbau? Ist die Forschung gut aufgestellt, um den Ökologischen Landbau in Deutschland weiter zu entwickeln? Welche Schwerpunkte würden Sie setzen?
3. Forschung ist ein wichtiger Bereich, um die ökologische Landwirtschaft und Lebensmittelwirtschaft in Deutschland voranzubringen. Wo sehen Sie noch Forschungsbedarf?

5) Qualitätsstandards und Verbraucheransprüche

1. Kann man zwischen Öko- und konventionellen Lebensmitteln Qualitätsunterschiede feststellen? Wenn ja, aufgrund welcher Bewertung?
2. Bestehen qualitative Unterschiede bei ökologischen Produkten, die in Deutschland bzw. in europäischen Mitgliedstaaten oder außerhalb Europas hergestellt werden? Falls ja, welche?

3. Gibt es in der Praxis Qualitätsunterschiede oder wesentliche Preisunterschiede, welche die Konsumententscheidung für Produkte aus dem ökologischen Anbau beeinträchtigen?
4. Welche Forderungen stellt der Bio-Konsument an Qualität und welches Qualitätsprofil wird im Handel, in den Anbauverbänden und in den Naturkostläden angestrebt bzw. welche zusätzlichen Standards z.B. Regionalität und Klimaschutzlabel werden diskutiert und sind sinnvoll?
5. Welche Rolle nehmen qualifizierte Mitarbeiter in der Vermarktung und im Verkauf? Sind Fachkräfte ausreichend vorhanden und ausgebildet? Wo müssten Verbesserungsmaßnahmen bei der Qualifizierung von Arbeitnehmern ansetzen?
6. Welche Rolle spielt die Information der Verbraucher und wie ist diese zu verbessern?
7. Welche Wege zur Gewinnung der Kinder und Jugendlichen als Konsumenten sind für den Ökolandbau noch nicht optimal genutzt, wenn man berücksichtigt, dass nach der EsKiMo Ernährungsstudie vom Oktober 2007 die von der DGE und von dem Forschungsinstitut für Kinderernährung empfohlenen Obst- und Gemüseemengen bisher nur von einem geringen Anteil der Kinder und Jugendlichen erreicht wird?

6) Anbaureize bzw. –hindernisse

1. Welchen Einfluss hat der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft und wie kann darauf reagiert werden?
2. Führt die steigende Produktion von Biomasse für nachwachsende Rohstoffe und energetische Nutzung zu einer geringeren Attraktivität der Betriebsumstellung auf ökologischen Landbau?
3. Warum stellen Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren trotz zweistelligem Umsatzwachstums für Öko-Produkte kaum deutsche Betriebe auf ökologische Landwirtschaft um und was kann und muss die Politik tun, damit mehr deutsche Landwirte auf ökologische Bewirtschaftung umstellen?
4. Mit der wachsenden Nachfrage nach Bio-Produkten ist auch eine deutliche Zunahme bei der Verarbeitung und Vermarktung weg von klassischen Öko-Anbietern hin zu Großverarbeitern und konventionellem Lebensmittelhandel zu beobachten. Sehen Sie dieser Entwicklung gelassen bzw. welche Risiken steckt hinter der Entwicklung und wie begegnen sie dieser?


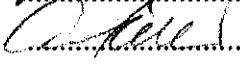
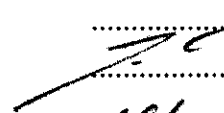
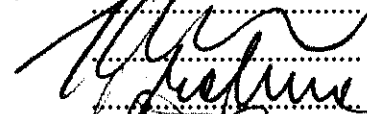
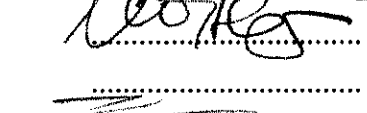
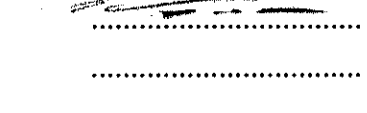
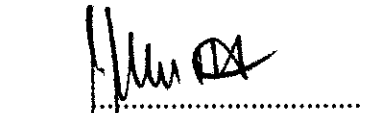
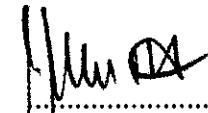
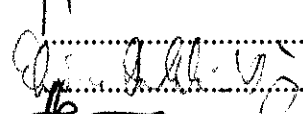
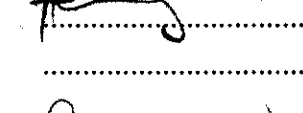
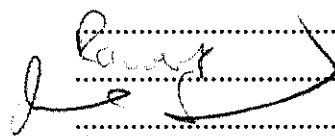
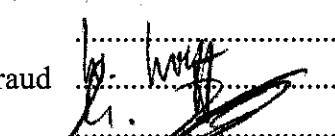
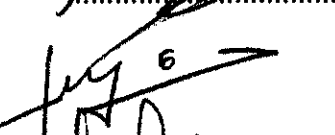
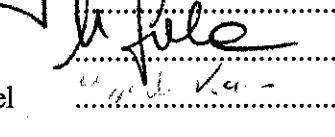
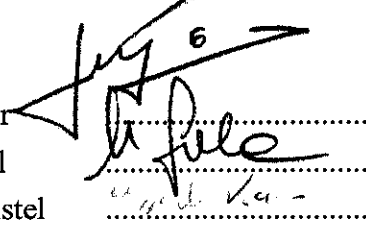


7) Politische Vorgaben

1. Sehen Sie eine Verantwortung der öffentlichen Hand, beispielsweise bei der Privatisierung oder Verpachtung von Ackerflächen, Nachhaltigkeitskriterien anzusetzen bzw. eine ökologische Bewirtschaftung zu privilegieren?
2. Wie ist das von der Bundesregierung vorgegebene Ziel zur Verwirklichung von 20% ökologischer Landbau bis 2010 zu bewerten (Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt)?
3. Welchen konkreten Verbesserungsbedarf bei der Unterstützung seitens der Politik sehen Sie?

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung des Ausschusses Nr. 10 (Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz)

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
CDU/CSU		CDU/CSU	
Bleser, Peter		Borchert, Jochen	.....
Heller, Uda Carmen Freia		Caesar, Cajus	.....
Holzenkamp, Franz-Josef	Connemann, Gitta	.....
Jahr Dr., Peter		Deittert, Hubert	.....
Jordan Dr., Hans-Heinrich		Göppel, Josef	.....
Klöckner, Julia		Jaffke, Susanne	.....
Lehmer Dr., Max		Pfeiffer, Sibylle	.....
Portler, Marlene	Schindler, Norbert	.....
Röring, Johannes		Schirmbeck, Georg	.....
Segner, Kurt	Schulte-Drüggelte, Bernhard	.....
Vogel, Volkmar Uwe	Zöllner, Wolfgang	.....
SPD		SPD	
Blumentritt, Volker		Bahr (Neuruppin), Ernst	.....
Botz Dr., Gerhard		Groneberg, Gabriele	.....
Drobinski-Weiß, Elvira		Hiller-Ohm, Gabriele	.....
Herzog, Gustav	Hövermann, Eike	.....
Ortel, Holger	Kelber, Ulrich	.....
Priesmeier Dr., Wilhelm		Miersch Dr., Matthias	.....
Rawert, Mechthild	Schmitt (Landau), Heinz	.....
Schieder, Marianne		Steinecke, Dieter	.....
Volkmer Dr., Marlies		Teuchner, Jella	.....
Wolff (Wolmirstedt), Waltraud		Thießen, Jörn	.....
Zöllmer, Manfred	Vogelsänger, Jörg	.....
FDP		FDP	
Geisen Dr., Edmund Peter		Schuster, Marina	.....
Goldmann, Hans-Michael		Solms Dr., Hermann Otto	.....
Happach-Kasan Dr., Christel		Wissing Dr., Volker	.....

Mittwoch , 12. Dezember 2007, 8:00 Uhr

DEUTSCHER BUNDESTAG

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung des Ausschusses Nr. 10 (Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz)

**Ordentliche Mitglieder
des Ausschusses**

Unterschrift

**Stellvertretende Mitglieder
des Ausschusses**

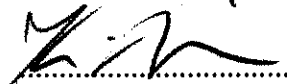
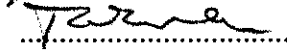
Unterschrift

DIE LINKE.

Binder, Karin

Tackmann Dr., Kirsten

Ulrich, Alexander


.....

.....

DIE LINKE.

Bulling-Schröter, Eva

Hill, Hans-Kurt

Naumann, Kersten


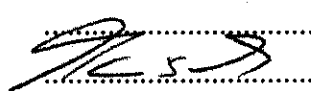
.....
.....
.....

BÜ90/GR

Behm, Cornelia

Höfken, Ulrike

...aisch, Nicole


.....

.....

BÜ90/GR

Hettlich, Peter

Höhn, Bärbel

Kurth (Quedlinburg), Undine

.....
.....
.....

8

Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (10)

Mittwoch, 12. Dezember 2007, 8:00 Uhr

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

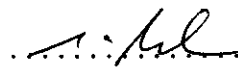
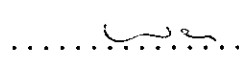
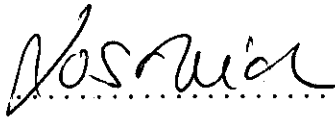
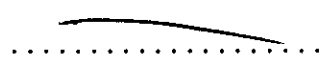
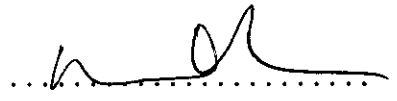



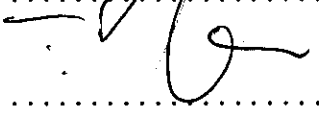
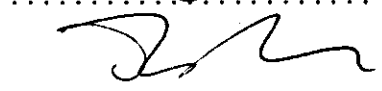
SPD	.....	.....
CDU/ CSU	.....	.....
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	.....	.....
FDP	.....	.....
DIE LINKE.	.....	.....

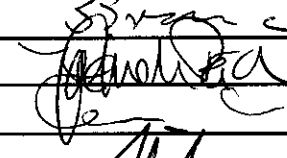
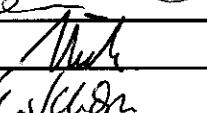

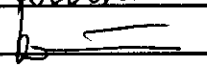
Fraktionsmitarbeiter:

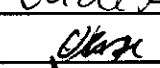

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

Rehmer, Christian	Linke	
Jahrmann, Renate	SPD	
	FDP	
Bender, Silke	B90/Grüne	
	Linke	
Goldhammer	CDU/CSU	
Hegewisch, Tilo	FDP	
Schwefel, Ragnow	FDP	

Ministerium bzw. Dienststelle (bitte Druckschrift)	Name (bitte Druckschrift)	Dienststellung (bitte Druckschrift, nicht abgekürzt)	Unterschrift
BME LV	M. Bräuer	MR	Sprache
U	A. Völsch-Adams	RD'in	
U	Schlichterhof	ORR'in	
BME LV	Müller	PS	Müller
UBA	Schöen	RD'in	
UBA	Klein	DRP	
BME LV	G. ...		

Bundesrat: (bitte Druckschrift)	Unterschrift	Dienststellung (bitte Druckschrift, nicht abgekürzt)	Land
BW	Ender	Va	Baden
Ohse		RD	Sachsen
Dahmer		RD	NW

Tagesordnungspunkt

Situation des Ökolandbaus und des Biomarktes in Deutschland

Vorsitzender: Guten Morgen meine sehr verehrten Damen und Herren. Hiermit eröffne ich die öffentliche Anhörung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum Thema „Situation des Ökolandbaus und des Biomarktes in Deutschland“. Ich darf Sie ganz herzlich begrüßen und freue mich, dass Sie zu so früher Stunde den Weg hierhin gefunden haben. Ich darf die Sachverständigen ganz herzlich begrüßen und natürlich auch die Zuhörerinnen und Zuhörer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben uns auf ein etwas verändertes Verfahren verständigt, das ich kurz erläutern will. Zum einen geht der zeitliche Rahmen für unsere Anhörung bis 10 Uhr. Zum anderen wird diese Anhörung nach einem Beschluss des Ausschusses nach Vorgaben der sogenannten Berliner Stunde ablaufen. Ich möchte die Sachverständigen bitten, jeweils fünfminütige Statements abzugeben, danach folgt eine Fraktionsrunde. Pro Fraktion richtet ein Fragesteller eine Frage an einen Sachverständigen, der darauf antwortet. Dann kann die nächste Frage gestellt werden, so dass wir entsprechend das Zeitkontingent dann auch vernünftig erfassen können. Dieses gilt bis zum Ablauf der Hälfte des Zeitkontingents, das der jeweiligen Fraktion zur Verfügung steht. Danach eröffnen wir eine weitere offene Runde. Hier gibt es Möglichkeiten, jeweils weitere Fragen zu stellen, das Prozedere ist aber das Gleiche, wie ich es eben erläutert habe, bis die Zeit der jeweiligen Fraktion abgelaufen ist. Wir üben das gemeinsam und ich denke, das wird auch funktionieren, weil die Regeln eigentlich recht einfach sind.

Das waren die Rahmenbedingungen für die Anhörung. Ich denke, wir steigen dann direkt ein in die Statements der jeweiligen Sachverständigen. Wir machen das in der Reihenfolge wie Sie da sitzen. Ich möchte als ersten Sachverständigen Dr. Graf von Brassewitz vom Deutschen Bauernverband bitten, seine Stellungnahme abzugeben.

Dr. Heinrich Graf von Brassewitz: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages, wir vom Bauernverband bedanken uns, dass wir heute zu dieser Sitzung und dieser Stellungnahme eingeladen sind. Wir haben eine etwas längere, schriftliche Stellungnahme zu Ihren Fragen von ungefähr 18 Seiten abgegeben. Deshalb möchte ich mich in dem Statement auf das Wesentliche beschränken, nämlich auf die Perspektiven der deutschen Biolandwirte. Der Markt für ökologische Produkte wächst seit drei Jahren mit 15 bis 20 % pro Jahr, die Preise sind gut und/oder zufriedenstellend. Aber das Flächenwachstum und das Wachstum unserer Umsätze in Deutschland bleibt hinter dem Nachfragewachstum zurück. Dies aus folgenden Gründen:

Erstens liegt das an den zwei bis drei Umstellungszeiten.

Zweitens daran, dass Neuumstellungen auf ökologischen Landbau nur in geringem Umfang stattfinden, weil für die Umstellung eines landwirtschaftlichen Betriebes auf ökologischen Landbau hohe finanzielle Hürden zu überwinden sind. Neben den Ertragseinbußen in den ersten Jahren und der hohen Ertragsunsicherheit bei gleichzeitig noch fehlenden Biopreisaufschlägen, schlagen vor allem die meist sehr hohen umstellungsbedingten Anfangsinvestitionen zu Buche. Ganz besonders sind hiervon tierhaltende Betriebe betroffen, die für Stallgebäude und Ausläufe in der Regel teure Um- und Neubaumaßnahmen tätigen müssen. Und nach vielen Jahren nicht kostendeckender Erzeugerpreise fehlt heute den meisten Betrieben das finanzielle Polster, um die mit einer Umstellung verbundene Durststrecke überwinden zu können.

Drittens: hinzu kommt, dass die bestehenden Biobetriebe und erst recht die umstellungsinteressierten, konventionellen Betriebe in den letzten Jahren durch die Politik stark verunsichert worden sind und zu wenig Planungssicherheit besteht durch verlässliche rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen.

Viertens: das Aussetzen der Ökoförderung von Neuumstellern in den meisten Bundesländern in den Jahren 2005 und 2006 sowie die erhebliche Absenkung der Prämien ab 2007 wirken natürlich hemmend auf die Ausweitung der Bioflächen. Besonders fatal ist nach unserem Erachten die Entscheidung der meisten Bundesländer, seit 2007 keine erhöhte Ökoförderung in den ersten beiden Umstellungsjahren mehr zu bezahlen. Gerade durch diese Maßnahme, die ja eigentlich in der GAK ausdrücklich vorgesehen ist, lassen sich die unvermeidlichen Liquiditätsengpässe bei Neuumstellern abmildern. Wir schätzen heute, dass die Kosten der Umstellung im Ackerbau in den ersten zwei Jahren bei ungefähr 500 Euro pro Hektar liegen.

Fünftens: die hohen Preise für konventionelle pflanzliche Produkte sowie die Alternative in den Energiebereich zu investieren, hemmen die Umstellungsbereitschaft zusätzlich.

Sechstens: zu guter Letzt haben natürlich die schwierigen Witterungsbedingungen der letzten beiden Jahre und die schlechten Ernten zu einem zusätzlichen Angebotsrückgang geführt. Die Folge ist, dass heute schon ca. 50 % des Futtergetreides importiert werden muss, und dass die Supermärkte und Discounter sich zunehmend mit Importen aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland versorgen müssen. Dabei handelt es sich nicht um Fehlentwicklungen, sondern um ganz normale betriebswirtschaftliche Entscheidungen der Landwirte. Denn jeder Landwirt ist gut beraten, grundlegende betriebliche Entscheidungen nicht aufgrund von Trends zu fällen, sondern auf der Grundlage solider Kalkulationen und Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Und da kann ich Ihnen auch ein konkretes Beispiel aus meinem eigenen Betrieb nennen. Wir haben seit 16 Jahren eine große Mutterkuhherde und produzieren Biorindfleisch, vor allem für die Erzeugergemeinschaft, und verkaufen das an die EDEKA NORD. Und eigentlich sind wir seit zwei Jahren ständig ausverkauft, aber trotzdem werden wir die Mutterkuhherde nicht erweitern, sondern wir werden in den nächsten zwei Jahren um zwei Drittel abstocken. Obwohl die Nachfrage da ist, haben sich die Erzeugerpreise für Biofleisch nicht so entwickelt, dass sich unter meinen Standortbedingungen die Mutterkuhhaltung wirklich rentieren würde. Biotrend hin oder her, die Rindfleischpreise im Biobereich liegen 1 Euro höher als die konventionellen Preise. Das ist schon ein sehr großer Abstand von über 30 %. Die Preise liegen aber nach einem langen Tief, das durch BSE verursacht wurde, heute auf dem Niveau von vor zehn Jahren und kompensieren damit natürlich nicht die gestiegenen Produktionskosten. Zunehmende Importe aus Südamerika, auch im Bereich Biorindfleisch, werden eine weitere Preissteigerung in Zukunft nicht zulassen. Ein Supermarkt, wie die REWE, importiert bereits Biorindfleisch aus Argentinien. Mit Biorindfleisch aus der Mutterkuhhaltung und mit Futtergetreide, also der bodenabhängigen, flächenabhängigen Produktion, haben wir zwei Bereiche, die in Zukunft ganz besonders der Globalisierung ausgesetzt sein werden. Und diese zunehmende Globalisierung unserer Märkte ist nicht unbedingt befriedigend. Nicht nur, weil der ganze Biogedanke damit unglaubwürdig und letztlich damit auch der Biomarkt langfristig aufs Spiel gesetzt wird, sondern auch, weil wir damit auf die mit dem ökologischen Landbau verbundenen Umweltleistungen hier vor Ort und auf zusätzliche Wertschöpfung und Arbeitsplätze bei uns im ländlichen Raum verzichten müssen. Was ist also zu tun?

Erstens: von Seiten der Politik spielt natürlich in erster Linie die Frage der finanziellen Förderung eine bedeutende Rolle. Wichtig ist, dass die Ökopremien im Rahmen der Agrarumweltprogramme in einem angemessenen und nicht wettbewerbsverzerrenden Verhältnis zwischen den einzelnen Bundesländern, aber auch zu den benachbarten EU-Staaten, stehen. Die Absenkung der Prämien im Jahr 2007 war dabei sicher ein Rückschritt. Zumindest brauchen wir jetzt und für die Zukunft und auch über das Jahr 2013 hinaus mehr Planungssicherheit, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Zweitens: für die Gewinnung zusätzlicher Neuumsteller genügt das nicht. Hier ist, wie bereits gesagt, eine zusätzliche Förderung in den ersten beiden Umstellungsjahren und vor allem auch eine entsprechende Ausgestaltung der Agrarinvestitionsförderprogramme nötig. Bei der GAK wurde jetzt ein erster Schritt gemacht und die Bundesländer müssten das auch entsprechend umsetzen, wo zurzeit einige Widerstände zu beobachten sind. Das Agrarinvestitionsförderprogramm ist vor allem auch für die bestehenden Biomilchviehbetriebe von entscheidender Bedeutung, die gerade in Süddeutschland ihre Tiere noch in Anbindung halten und die bis 2010 entsprechende Laufställe neu oder umbauen müssten, wenn sich an den jetzigen Bestimmungen nicht noch etwas ändern sollte.

Drittens: für die langfristige Entwicklung des Ökolandbaus ist ein weiterer Punkt ganz entscheidend. Das ist technischer und züchterischer Fortschritt. Sollte es nicht gelingen, die bestehenden Defizite abzubauen und zu einer höheren Effizienz- und Ertragskraft des ökologischen Landbaus zu gelangen, sind einer deutlichen Ausdehnung des Ökolandbaus klare Grenzen gesetzt. Dazu brauchen wir in erster Linie Forschung und Entwicklung sowie einen schnellen Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse in die landwirtschaftliche Praxis. Für diese Forschungsprojekte müssen entsprechende Gelder zur Verfügung gestellt werden und es sind klare Forschungsschwerpunkte zu setzen. Hier lagen große Potenziale im Bundesprogramm „Ökologischer Landbau“, die leider nicht ausreichend genutzt wurden. Die Mittel wurden - gerade in den Anfangsjahren - eher mit der Gießkanne für unzählige Status Quo Analysen verwendet, anstelle zielgerichtet für die Verbesserung der Produktivität im ökologischen Landbau eingesetzt zu werden. Die Situation hat sich zuletzt nach unserem Eindruck jedoch deutlich gebessert und der Bauernverband begrüßt, dass der Ausschuss das Bundesprogramm mit 16 Millionen Euro für 2008 verlängert und dabei über die Hälfte der Gelder für Forschung und Entwicklung eingeplant hat. Wir bieten an, den Sachverstand unserer Bauern bei der Neuausrichtung der Projektförderung im Rahmen des Bundesprogramms künftig mit einzubringen.

Nun zum Schluss: ganz wichtig für den Erhalt und die Wettbewerbsfähigkeit sind die letzten beiden Punkte meiner Ausführung. Erstens: die weitere Entwicklung und vor allem die Stabilität des Biomarktes, sind von dem Vertrauen der Verbraucher in die Qualität und die Echtheit von Bioprodukten abhängig. Hier wissen wir, dass es insbesondere bei einigen südeuropäischen Herkünften und Drittlandsimporten Schwachstellen gibt, vor denen wir nicht die Augen verschließen dürfen, sondern die wir beheben müssen. Angesichts der immer globaleren Handelsströme ist die Zukunft des Biomarktes ernsthaft gefährdet, wenn nicht wirksame Kontrollen weltweit die tatsächliche Einhaltung der Biostandards gewährleisten. Leicht gesagt und schwer getan. Zweitens: aber auch wenn die europäischen Standards überall eingehalten werden, wird in Baden-Württemberg oder auch in Mecklenburg-Vorpommern niemals so billig Biofleisch produziert werden können wie in Argentinien. Damit möchte ich zu der abschließenden Aufgabe kommen, die wir in der Verantwortung des Staates sehen, nämlich eine praktikable und transparente Herkunftsbezeichnung. Wir wissen aus vielen Umfragen, dass der Verbraucher in Deutschland regionale und heimische Lebensmittel bevorzugt. Für deutsche oder sogar regionale Bioprodukte sprechen nicht nur die Zuverlässigkeit, die besondere Frische, kurze Transportwege etc., sondern auch der Erhalt von Arbeitsplätzen, die Pflege unserer Kulturlandschaft vor der Haustür. Die EU-Agrarminister haben die langjährige Forderung des DBV aufgenommen und in der neuen Verordnung eine verpflichtende Herkunftsbezeichnung für vorverpackte Biolebensmittel vorgesehen. Die vorgesehene Umsetzung ist allerdings nicht praktikabel und wird eher zu zusätzlicher Verwirrung der Verbraucher als zu tatsächlicher Transparenz führen. Bei Vorgabe von 98 % der Produkte aus der jeweiligen Region würde es dazu kommen, dass die Lebensmittel mit EU- und NICHT EU-Landwirtschaft gekennzeichnet werden müssen, auch wenn die Hauptzutaten vollständig aus deutscher Landwirtschaft stammen. Allein durch die Verwendung von Gewürzen sind diese Bestimmungen kaum einhaltbar. Deshalb möchten wir auch die Politik bitten, und das ist auch der Schluss meiner Ausführungen, sich gemeinsam mit uns auf eine praktikable, transparente Herkunftsbezeich-

nung zu einigen, und mit einer gemeinsamen Position in Brüssel aktiv auf eine zeitnahe Änderung des im Sommer beschlossenen Textes hinzuwirken. Und damit bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank, Herr Dr. Brassewitz. Ich bitte um Verständnis dafür, dass wir ein bisschen auf die Einhaltung der Zeit drängen. Die fünf Minuten, die Ihnen zur Verfügung stehen, müssen auch nicht ausgeschöpft werden. Wir werden in der anschließenden Diskussion sicherlich noch viele Punkte vertiefen. Als Nächstes hat das Wort Frau Blumenschein von der Vereinigung ökologischer Landbau. Frau Blumenschein, erläutern Sie mir doch ganz kurz was Gää bedeutet, das wusste hier keiner.

Kornelie Blumenschein: Frau Dr. Hatzius, die langjährige Geschäftsführerin der AGÖL, der Arbeitsgemeinschaft ökologischer Landbau, sagte mir mal: Konnie, das ist eine der meist gefragtesten Fragen hier bei uns am Telefon. Gää ist keine Abkürzung, z. B. für „Gesellschaft ärgerlicher Anbau“ oder „Gutes ändert alles“, sondern es ist die Bezeichnung der griechischen Göttin der Erde. Die Neugriechische, kann man sich also merken. Ein bisschen Geschichte tut auch gut. Vielen Dank für die Frage.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Freunde der ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft. Ich bedanke mich natürlich auch recht herzlich im Namen der Gää für die Einladung zu Ihrem Ausschuss. Zur Situation des Ökolandbaus und des Biomarktes in Deutschland: Ich frage mich immer, was macht uns unsere Landwirtschaft so wertvoll? Es gibt kaum einen Wirtschaftsbereich, der uns so selbstverständlich und alltäglich umgibt, wie unsere Landwirtschaft. Die Grundlage unseres täglichen Brotes. Und ich weiß, es ist noch ziemlich früh, gerade auch für Politiker, die ja oft auch abends lange zu arbeiten haben. Aber wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann wünschte ich mir, dass Sie sich jetzt einfach einmal ganz relaxt zurücklehnen und ein bisschen innehalten und überlegen, was für Bilder haben Sie denn in sich, wenn Sie an unsere Landwirtschaft denken? Wie wünschen Sie sich unsere Landwirtschaft in 10 oder 20 Jahren? Was wünschen Sie sich, was Sie für Bilder sehen, wenn Sie durch dieses schöne deutsche Land fahren, durch die Landschaft, durch unsere ländlichen Räume? Und ich finde, das ist eine ganz wichtige Frage, weil diese Bilder doch unser aller Tun irgendwo mit beeinflussen. Als Jurymitglied des Ökolandbaupreises vom BMELV darf ich seit einigen Jahren die besten Ökobetriebe in Deutschland besuchen und kennenlernen. Diese Erfahrung zusammen mit meiner Arbeit, mit meiner inzwischen 16jährigen Arbeit in der Gää-Vereinigung ökologischer Landbau, macht es mir leicht, Bilder in mir zu haben, für die es sich lohnt zu arbeiten, mitzudenken, zu handeln und auch zu streiten. Ich hoffe und wünsche, dass es Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ihrer Arbeit genauso geht. Ich habe mir erlaubt, diese Fragen von Ihnen an unsere Landwirte und auch viele Unternehmer weiterzugeben und war sehr erfreut darüber, wie interessiert doch unsere Praktiker auch an diesen politischen Fragen sind und wie viele Antworten ich zurückbekommen habe. Ich finde diesen politischen Dialog bis hin zur Basis unheimlich wichtig und möchte auch, dass dieser verstärkt wird. Lassen Sie mich in ganz kurzen sechs Thesen sagen, was ich an Antworten so zusammengesammelt habe.

Die ökologische Lebensmittelwirtschaft ist deutschlandweit gut aufgestellt. Die Biobranche hat sich von einem Angebots- zu einem Nachfragemarkt entwickelt. Der Biomarkt entwickelt sich überdurchschnittlich mit einem seit Jahren zweistelligen Wachstum. Für 2007 sind 20 % erwartet. Verbraucherinnen und Verbraucher vertrauen unseren Produkten und honorieren die Leistung des Ökolandbaus durch den Kauf der Produkte. Drittens: die Umstellung geht zu langsam. Das Wachstum der Umstellungsfläche lag 2006 bei 2,3 % und das im Vergleich zu einem Marktwachstum von 16 %. Sie kennen vielleicht alle die Kurve von Professor Hamm, wo der Markt so abzwischt und unser Flächenwachstum einfach nur ganz langsam geht. Diese Diskrepanz wird größer und schafft große Versorgungslücken mit deutschen Rohstoffen und bringt auch ein verstärktes Marktrisiko auf den verschiedensten Ebenen

mit sich. Viertens: die gesamte Landwirtschaft steht im Spannungsfeld zwischen der Produktion von Lebensmitteln und Bioenergie. Auch die ökologische Landwirtschaft ist davon direkt oder indirekt betroffen. Fünftens: die Frage um Agro-Gentechnik auf dem Acker entwickelt sich in Europa zu einem politischen Duell. Sechstens: die ökologische Landwirtschaft besinnt sich auf ihre gesellschaftlichen Leistungen und wünscht sich einen engen Dialog mit der Politik.

Unsere Wünsche und Forderungen an die Politik sehen so aus: wir brauchen eine Ausweitung der Ökolandbaufläche. Ein Unternehmer sagte, wir exportieren zurzeit Umweltschutz und importieren einen erhöhten Aufwand zur Qualitätssicherung. Das kann nicht sein. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen für die Umstellung auf Ökolandbau und wir wünschen positive Aussagen der Politik zum ökologischen Landbau, Anerkennung und Formulierung der Gemeinwohlleistungen für Verbraucherschutz, Klima und Umwelt. Wir wollen keine politische Willkür, sondern wir wollen auch Planungssicherheit. Wir wollen klare Aussagen zu Ihren strategischen, politischen Zielen: wie soll sich die Landwirtschaft in Deutschland entwickeln? Wir wünschen uns leistungsgerechte Honorierung der ökologischen und sozialen Leistungen in der Landwirtschaft, 137 Euro pro ha ökologisch bewirtschafteter Fläche ist aus unserer Sicht zu gering. Wir brauchen eine höhere Umstellungsprämie zur Abfederung der Umstellungskosten und Eingliederung in den Biomarkt. Wir regen die Diskussionen an, eines bevorzugten Zugangs von Ökolandwirten zur Flächenpacht oder Kauf von staatlichen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Flächen, und gerade in Ostdeutschland von BVVG-Flächen. Wir wünschen uns, dass ökologisch bewirtschaftete Flächen als Ausgleichsflächen bei Flächenversiegelungen anerkannt werden. Mein persönlicher Wunsch an Sie, machen Sie bitte keine Förderpolitik nach groß und klein, sondern sehen Sie sich die Qualitäten und Leistungen jedes Betriebes in Deutschland an und versuchen Sie dann, gerecht die Umwelt- und Sozialleistung zu honorieren. Auch ich möchte eine Gleichberechtigung aller landwirtschaftlichen Betriebe, aber ich möchte keine Gleichmachung aller landwirtschaftlicher Betriebe. Wir sollten differenzieren. Dann habe ich noch ganz viele andere Wünsche, die sage ich dann nachher im Gespräch. Lassen Sie uns gemeinsam unsere Verantwortlichkeiten wahrnehmen im Geist der Ziele der 1992 in Rio de Janeiro verabschiedeten Nachhaltigkeitsdefinition. Lassen Sie uns so tun und handeln, ökologisch vertretbar, sozial gerecht und wirtschaftlich tragfähig. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank, Frau Blumenschein. Als Nächstes hat das Wort Frau Dr. Loggen von der STIFTUNG WARENTEST.

Dr. Ursula Loggen: Guten Morgen, auch ich bedanke mich herzlich dafür, dass ich heute hier sprechen kann. Die STIFTUNG WARENTEST unternimmt bei ihrer Testarbeit keine systematische oder separate Untersuchung von Lebensmitteln aus dem ökologischen Landbau. Biolebensmittel werden jedoch häufig in die Untersuchungsvorhaben neben konventionellen Produkten einbezogen. Von 78 Lebensmitteluntersuchungen aus dem Zeitraum 2002 bis August 2007 waren Biolebensmittel in 54 Untersuchungen vertreten und hatten einen prozentualen Anteil von 13 %. In den Tests waren sie damit stärker repräsentiert als in der realen Marktsituation. In unserer Testveröffentlichung im Oktober dieses Jahres haben wir eine retrospektive Vergleichs-Bilanz der Ergebnisse der untersuchten Bio- und konventionellen Lebensmittel aus diesen 54 Untersuchungen gezogen. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: bei konventionellen und biologisch produzierten Lebensmitteln wurden Testqualitätsurteile zwischen „sehr gut“ und „mangelhaft“ vergeben mit jeweils im Wesentlichen ähnlich verteilten Notenhäufigkeiten. Weniger als jedes zweite Lebensmittel beider Gruppen wurde mit insgesamt „gut“, knapp 30 % mit „ausreichend“ oder „mangelhaft“ bewertet. Innerhalb der untersuchten Biolebensmittel schnitten dabei die Produkte traditioneller Anbauverbände nicht besser ab als die von Discountern und Handelsketten. Schwachstellen: auffällig bei einigen

Bioprodukten war die vergleichsweise schlechte mikrobiologische Qualität, die in den Untersuchungen der STIFTUNG WARENTEST in der Regel am Mindesthaltbarkeitsdatum oder am Verbrauchsdatum analysiert wird. Je nach Keimart sind - insbesondere bei Risikogruppen - neben gesundheitlichen auch negative geschmackliche Auswirkungen die Folge. Bei einem weitgehenden Verzicht auf Konservierungsstoffe sind Biolebensmittel anfälliger. Die Haltbarkeitsfristen sind vor diesem Hintergrund zu reflektieren und entsprechend zu verkürzen. Als Beispiele sind die Untersuchungen von geräucherten Forellenfilets, Mozzarella und Hackfleisch zu nennen. Verarbeitete Biolebensmittel schnitten im Vergleich insbesondere sensorisch schlecht ab. Ein Grund dafür kann in der durch die für Bioprodukte auferlegte Beschränkung bestimmter Zusatzstoffe wie beispielsweise Stabilisatoren und Emulgatoren liegen. Der Verzicht auf gehärtete oder ungeesterte Pflanzenöle und -fette in Biomargarinen, die häufig alternativ durch Palmkern- oder Kokosfett ersetzt werden, hatte im Jahr 2002 in unserem Margarine-Test zur Folge, dass Biomargarinen talgig schmeckten und ernährungsphysiologisch wegen des hohen Gehaltes an ungünstigen gesättigten Fettsäuren schlecht abschnitten. Ein weiteres Beispiel zeigte sich in der Untersuchung von Cappuccinopulvern, ohne gehärtete Fette wiesen die Bioprodukte nur grobporigen Schaum auf. Stärken: Biofruchtsäfte, wie naturtrübe Apfelsäfte, stellten die Testsieger und waren meist „gut“. Bei einem Test von Ananassäften im Jahr 2003 schnitten nur die beiden Biosäfte mit „gut“ ab. Sie wiesen ein dem frisch gepressten Saft vergleichbares Aroma auf. Alle zehn konventionell erzeugten Ananassäfte waren „mangelhaft“. In unseren Schwerpunktuntersuchungen auf Pestizidrückstände waren in den Screeninguntersuchungen knapp drei Viertel der Bioprodukte, wie Tees, Tomaten und Äpfel, frei von Pestizidrückständen. Weitere wiesen im Wesentlichen eine „sehr geringe“ bis „geringe“ Rückstandsbelastung auf. In den Untersuchungen zur Corporate Social Responsibility, die von der STIFTUNG WARENTEST seit drei Jahren bei ausgewählten Tests zusätzlich zu der Untersuchung der Warenqualität durchgeführt werden, fielen die Anbieter von Biogarnelen positiv durch starkes Engagement für Umwelt, Tierschutz und Soziales bei gleichzeitig guter Produktqualität auf. Auch zwei der drei Anbieter von Biokochschinken zeigten in der CSR-Untersuchung starkes Engagement; dies allerdings bei nur knapp ausreichender Produktqualität. Schlussfolgerung: die Erzeugung eines Lebensmittels, konventionell oder biologisch, ist nur ein Teilaspekt bei der Gesamtqualität. Wesentlich in der Folge sind aber die Produktion, die Zusammensetzung, die Verpackung, der Transport und die Lagerung. Schadstoffe aus dem Produktionsprozess oder der Verpackung, die die STIFTUNG WARENTEST in Form von Weichmachern in Speiseölen oder Semicarbazid aus Deckeldichtungen in Gläschen-Babynahrung gefunden hat, können unabhängig von der Art der Erzeugung sowohl bei konventionellen als auch bei Biolebensmitteln vorkommen. Es sind keine grundsätzlich anderen Qualitätsanforderungen an Bio- oder konventionell erzeugte Lebensmittel zu stellen. So müssen beispielsweise auf beiden Wegen erzeugte Produkte sicher, sensorisch fehlerfrei und mikrobiologisch unbedenklich sein.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank, Frau Dr. Loggen. Als Nächstes hat das Wort, Herr Dr. Behr als Einzelsachverständiger. Bitte sehr.

Dr. Hans-Christoph Behr: Sie haben Einzelsachverständiger betont. Das ist richtig, aber trotzdem will ich nicht verschweigen, dass ich bei der ZMP arbeite, und dass die ZMP seit Anfang der 90er Jahre über die Märkte für ökologischen Landbau berichtet. Es ist, denke ich, auch gar nicht so gefährlich, weil wir als ZMP der Objektivität verpflichtet sind und in dem Sinne gar keine Hausmeinung haben. Wir werden zwar von der Landwirtschaft finanziert, aber wenn die Landwirtschaft eine Hofberichterstattung haben wollte, dann gäbe es billigere Arten und Weisen. Wir sind der Objektivität verpflichtet und auch nur so können wir letztlich der Landwirtschaft helfen.

Ich werde mich auf den Markt konzentrieren und wenig zur Politik sagen, weil das genau auch nicht ein Feld ist, auf dem wir uns tummeln, sondern wir tummeln uns auf dem Markt. Der Ökomarkt, das ist hier mehrfach gesagt worden, ist einer der schnellstwachsenden Märkte. Und mal zum Vergleich: ähnlich hohe Wachstumsraten im Foodsektor weisen nur solche Bereiche auf wie Convenience-Produkte oder Child-Food. In dem Bereich liegt Öko auch. Wir haben im laufenden Jahr in dem Frischebereich ein Wachstum um 20 %. Ich werde hier relativ stark auf den Frischebereich abheben, weil die Frische im Ökomarkt auch wesentlich stärker vertreten ist als im konventionellen. Wenn wir uns die Ausgaben ansehen, sind ungefähr zwei Drittel im Frischebereich. Frische heißt hier Obst, Kartoffeln, Gemüse, Fleisch, Geflügel, Eier, Käse. Und die Verarbeitungsprodukte sind wesentlich schwächer vertreten als im konventionellen Markt. Es ist hier schon eine Grafik angesprochen worden, wo die Flächenentwicklung und die Umsatzentwicklung auf Einzelhandelsstufe gegenüber gestellt werden. Ich denke, aus dieser Grafik kann man nicht allzu viel ableiten, einfach deshalb, weil einmal der Preis da mit eingeht, zum anderen gehen nicht die Mengen mit ein. Zum Beginn dieser Beobachtungsperiode war es so, dass lange nicht alle die Waren, die auf der Fläche erzeugt wurden, auch als Ökoprodukte vermarktet werden konnten. Bei Milch war das relativ eklatant, bei Getreide war das auch jedenfalls nennenswert. Und schließlich können wir ja auch technischen, organisatorischen Fortschritt bei Ökoflächen nicht ausschließen. Wenn wir Produktionsschwankungen analysieren, was immer in der Landwirtschaft ist, ist der Hauptschwankungsgrund nicht Flächenschwankung, sondern Ertragsschwankung. Und das ist auch im Ökobereich so. Wir haben gerade aktuell schlechte Ernten gehabt in wichtigen Bereichen, und von daher ist einiges auch so zu sehen. Flächenmäßig ist Deutschland nach Italien und Spanien das drittichtigste Land in der EU. Ich gehe jetzt auch wieder auf Flächen zurück, einfach weil es kaum etwas anderes gibt. Die Datenlage ist im Ökomarkt nicht besonders üppig. In Europa wächst der Ökomarkt. In den letzten zwei Jahren um 15 %. Es gibt aber gerade Länder mit hohen Anteilen, wo die Ökofläche wieder rückläufig ist, gerade in Skandinavien. Also, es ist nicht überall Wachstum. Und wenn wir uns Inlandsmarktanteile anschauen, da haben wir kaum Möglichkeiten so etwas zu quantifizieren. Da wo wir sie haben, ist der Befund durchaus gemischt. Wir haben bei Kartoffeln, verständlicherweise, jetzt steigende Importanteile, wer die Ernte ein bisschen im Blick hat, der wird das verstehen. Wir haben aber bei Frischgemüse und bei Äpfeln z. B. wieder steigende Inlandsmarktanteile. Also, es ist nicht so, dass überall die Inlandsmarktanteile sinken. Bei Getreide, denke ich mal, werden wir sicher sinkende Inlandsmarktanteile haben im Moment, das ist ganz klar.

Es wurde nach der ausgewogenen Marktentwicklung gefragt. Der Markt ist natürlich nicht statisch, genauso wenig wie bei konventionellen Produkten. D. h., wenn wir Preisschwankungen als Zeichen von Marktversagen sehen wollen, dann sieht es ganz schlimm aus. Wenn wir Preisschwankungen als Zeichen von Knappheitsrelationen sehen, dann sieht es eigentlich ganz gut aus und dann würde ich sagen, der Ökomarkt funktioniert voll. Eigentlich sind im Moment die Preisschwankungen, die wir sehen, alle sehr gut zu erklären und sie sind alle produktionsseitig oder nachfrageseitig, also sind voll im Lot. Wir haben teilweise erhebliche Knappheiten: Getreide, einzelne Gemüsearten wie Zwiebeln. Wir haben aber auch Produktfelder, wo es schon wieder reichlicher wird. Bei Schweinefleisch ist im Moment der Markt eher wieder in die andere Richtung am marschieren, bei Äpfeln, wie gesagt, auch. Ich denke, der Markt funktioniert und obwohl wir zur Politik nichts sagen sollen, warne ich so ein bisschen vor schnellen Eingriffen. Im Grunde genommen fischt die Politik immer hinter dem Netz; Sie regeln immer hinterher.

Es ist weiter nach den Zukunftsaussichten gefragt worden. Der Biomarkt wird weiter wachsen und im Moment sieht es so aus, als wenn Verarbeitungsprodukte jetzt eher mal stärker dran sind, weil die einen Nachholbedarf haben. Wir sind eben sehr stark frischelastig bislang in der Nachfrage. Gewinnen werden weiterhin die Einkaufsstätten des Lebensmitteleinzelhandels. Von dort ist auch eigentlich der große Schub in den letzten Jahren gekommen. Ich denke, man kann den Bioboomb auch sehr stark mit dem Jahr 2004/2005 in Zusammenhang bringen. Das Jahr

2004/2005 war für alle pflanzlichen Produkte das absolute Katastrophenjahr in preislicher Hinsicht und hat auch dem Handel gezeigt, dass bei solchen Situationen kaum Geld zu verdienen ist. Man hatte also einen großen Bedarf irgendetwas zu haben, was Margen bietet. Das Interesse des Handels ist gerade vor dem Hintergrund des Jahres 2004/2005 zu sehen. Gerade in diesem Jahr fingen alle Diskussionen an, dass in Discountern hochwertige Produkte eingelistet wurden, sei es, dass man sich für Marken interessierte, sei es, dass man sich für Convenience interessierte oder eben auch für Bio. Der Handel sucht aktiv Bioprodukte, einmal zum Margenausgleich, einmal zum Imagetransfer auf seine Einkaufsstätten, und deshalb ist er eben daran interessiert.

Es wurde noch einmal auf die Preisrelation hingewiesen, Preisrelation Öko zum konventionellen. Die Preisrelation, die Preisabstände sind natürlich enorm wichtig. Einmal auf der Erzeugerseite und da ist es nicht so, dass diese Abstände immer enger werden. Wir haben z. B. bei Möhren und bei Zwiebeln gerade die Situation, dass die Preisabstände weiter werden. Es ist nämlich so, dass die konventionellen Preise dort gesunken sind und Öko sich sehr hoch hält; das ist nach wie vor ein ganz deutliches Zeichen für Knappheitsrelationen. Der Preisabstand wird dort weiter und das hat natürlich mit der Umstellungsfreudigkeit zu tun, sicherlich. Auf der anderen Seite haben wir in Deutschland relativ gute Transmissionen der Preise auf die Verbraucherebene. Das beeinflusst aber auch den Verbrauch. Und wir haben im Schweinefleischbereich eben gerade das Problem, dass die Preisunterschiede so groß geworden sind, und dass deshalb der Markt auch kippt, weil diese Preisdifferenzen am Markt dann nicht mehr durchzusetzen sind. Den Rest können Sie mich ja fragen, besten Dank.

Vorsitzender: Herzlichen Dank, Herr Dr. Behr. Herr Dr. Gerber hat als Nächster das Wort.

Dr. Alexander Gerber: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Abgeordnete, auch von meiner Seite herzlichen Dank als Einzelsachverständiger hier reden zu dürfen. Ich will aber auch nicht verschweigen, dass ich für den Bund ökologischer Lebensmittelwirtschaft arbeite. Ich spreche also aus einem Hintergrund, der die gesamte Wertschöpfungskette von Verarbeitung, Erzeugung und Handel umfasst. Ich stimme Herrn Behr zu, wir haben einen funktionierenden Markt, zumindest was die Verarbeitungs- und Handelsstufe angeht. Wir haben aber einen Erzeugungsbereich, der sehr stark durch staatliche Eingriffe beeinflusst und geregelt ist. Insofern muss man an dieser Stelle die Frage stellen, wie diese Regelung auf diesen, auf der anderen Seite funktionierenden Markt reagiert. Und wir haben zurzeit die Situation, dass der Ökomarkt von den politischen Rahmenbedingungen auf der Erzeugerseite eher behindert denn gefördert wird.

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen. Die Frage warum überhaupt in der Landwirtschaft gefördert wird, muss gestellt werden. Die Antwort ist klar, weil wir sicherstellen wollen, dass hier in Deutschland Landwirtschaft stattfindet, dass die Landwirtschaft offen gehalten wird, dass wir ein bestimmtes Maß an Selbstversorgung haben, dass wir Entwicklung im ländlichen Raum haben. Das, denke ich auch, ist ein ganz wesentlicher Aspekt. Ein zweiter Aspekt neben diesen direkten Wirkungen ist natürlich, dass wir die Landwirtschaft, die wir haben, auch umwelt- und tiergerecht haben wollen. Und das sind die Aufgaben, die durch Förderung des Erzeugungsbereiches von Ihnen gestaltet werden müssen. Wenn wir uns jetzt vor diesem Hintergrund die Leistung des ökologischen Landbaus anschauen, dann haben wir im Bereich der Umwelleistungen, das sagen uns alle Studien unter dem Strich, durchweg positive Wirkungen. Wir haben etwa 35 % bis 65 % weniger Nitratbelastung der Böden und des Grundwassers. Wir haben eine höhere Biodiversität und eine größere genetische Vielfalt auf den Höfen. Die Wasserkapazität in Böden des ökologischen Landbaus ist höher; das ist ein ganz wichtiger Aspekt für den Hochwasserschutz. Wir haben einen besseren Erosionsschutz. Wir haben durch den Ökolandbau keine Belastungen durch Pestizide in Böden, Wasser und, ich denke ganz wichtig, auch in Nahrungsmitteln. Pestizide sind in Nahrungsmitteln Gifte und wir haben hier

deutlich geringere Pestizidgehalte als im konventionellen Bereich. Das zeigen auch die Ergebnisse der STIFTUNG WARENTEST. Ich denke, das ist auch ein wesentliches Gesundheitsargument. Im Erzeugungsbereich haben wir etwa ein Drittel mehr Arbeitsplätze im Bereich des ökologischen Landbaus, also, das wichtigste Ziel der Bundesregierung. Da leisten wir hier einen wichtigen Beitrag dazu. Und wir haben eine Erhöhung der Wertschöpfung. Gerade der Bauernverband hat gestern die Zahlen für das vergangene Jahr dargestellt und hat dort deutlich gezeigt, dass der Gewinn in Ökobetrieben über dem von konventionellen Betrieben liegt. D. h., die Frage, die übrig bleibt, ist, warum nicht gezielt den Ökolandbau fördern - also auch bevorzugt zu fördern - als diejenige Landwirtschaftsform, die die gesellschaftlichen Ziele, die wir mit der Förderung erreichen wollen, am besten erzielt?

Es wird eigentlich nur ein Argument immer wieder angeführt, warum das nicht so sein sollte, und das ist die Frage des Ertrages. Das mag auf Deutschland oder Mitteleuropa zutreffen. Wenn man die Situation weltweit betrachtet ist es aber anders zu bewerten. Wir wissen, dass gerade bei empfindlichen Böden der Subtropen und Tropen der Ökolandbau zu höheren Erträgen und zur Ertragstabilisierung führt. D. h., wir haben weltweit betrachtet eher eine positive Situation, was Erträge und Ernährungssicherung angeht. Die Frage ist, warum wird nicht in diese Richtung gehandelt? Wir sehen, dass der Ökolandbau schlecht geredet wird. Herrn Seehofers erste Äußerung nach Amtsantritt war, wir werden jetzt die Förderung für den Ökolandbau reduzieren. Es wurde diskutiert über die Sinnhaftigkeit und Höhe des Bundesprogramms ökologischer Landbau. Die Forschung ist unverhältnismäßig niedrig gefördert. Wir liegen weit unter den 5 %, die der Ökolandbau an Flächenanteil hat. Im Rahmen des Bundesprogramms ist es sogar so, dass sämtliche Etats in anderen Forschungsfördertöpfen reduziert wurden oder ausgesetzt wurden mit dem Hinweis auf das Bundesprogramm ökologischer Landbau. Wenn wir den ökologischen Landbau tatsächlich als eine Maßnahme sehen, die auf innovative Art und Weise zu der Lösung der Probleme in der Landwirtschaft beiträgt, müssten wir hier eigentlich verstärkt fördern. Vor allen Dingen auch im Verhältnis zur Förderung der Forschung für nachwachsende Rohstoffe und im Gentechnikbereich. Wenn wir also auf der einen Seite diese Situation haben, dass wir am Markt eine Nachfrage haben, die aus heimischer Erzeugung nicht mehr gedeckt werden kann, wir die Leistung, die ich benannt habe, damit ins Ausland exportieren und zwar kostenlos, in dem wir von dort die Ware importieren, dann brauchen wir eine Politik, die gezielt die Umstellungshemmnisse beseitigt. Was ist das? Es sind in erster Linie Investitionshemmnisse bei der Stallhaltung. Wir haben einen großen Bedarf bei Schweinefleisch, Geflügel und Eiern, was oftmals an einer Investition scheitert für den Stallumbau. Wir müssen den Gemüseanbau in die Förderung einbeziehen, gerade hier sind riesige Potenziale. Wir bräuchten hier eine Verdrei- bis Vervielfachung der Prämien. Ein wichtiger Punkt ist die Sicherstellung der Vermarktung. Das hören wir von unseren Erzeugern immer wieder, dass letztlich die Umstellung an der Vermarktung scheitert. Das sind Hausaufgaben, die auch wir selbst erfüllen müssen. Und, das ist mein abschließender Appell, es hat einen wichtigen psychologischen Aspekt. Die Frage, ob Landwirte umstellen oder nicht, die hängt wesentlich mit der politischen Stimmung zusammen. Also, mein Appell wäre, den Ökolandbau nicht zu relativieren oder gar schlecht zu reden, als eine Nische zu sehen, als ein zu vernachlässigendes Marktsegment, sondern als eine der Möglichkeiten, um die Fragen, die wir in der Landwirtschaft und die wir in einer umweltgerechten Landwirtschaft haben, optimal zu lösen. Vielen Dank.

Vorsitzender: Herzlichen Dank. Herr Gutberlet, Sie haben jetzt das Wort.

Wolfgang Gutberlet: Ich bitte um Entschuldigung für die Verspätung. Sie haben ja eine umfangreiche Unterlage bekommen. Ich versuche einfach, eine Skizze zu machen aus dem, was mir wichtig zu sein scheint. Was sicher skizzenartig ist, denn in fünf Minuten kann das nicht anders sein. Vielleicht aus Ihrer Sicht überraschend, aber sehen Sie es eben auch, dass man etwas charakterisieren muss, wenn man hier etwas rüberbringen will.

Sie fragen nach der Situation. Ich würde es eher als eine Bewegung bezeichnen, die wir im Augenblick haben. Wir haben eine Bewegung aus einer Vergangenheit, die von Idealisten geprägt war, von Überzeugten, willensstarken Landwirten, von Verbrauchern, auch von Verarbeitern, die klein und eigentlich eher nicht Mainstream, sondern forschersicherisch unterwegs waren, von Verbrauchern, die eher dem Birkenstocktyp entsprochen haben, wie man gesagt hat, mehr Intellektuelle, Naturfreunde und Krankheitserfahrene, möchte ich sagen, und Sucher. Die Situation hat sich geändert, wir haben heute ein ganz anderes Klientel. Als Unternehmer kann ich das ganz gut beobachten. Wir haben heute landwirtschaftliche Produktionsbetriebe, die immer mehr dazu tendieren ein Checklisten-Bio zu machen, Zertifizierungsprozesse im Vordergrund zu sehen und eigentlich weniger die Naturerforschung und die Naturbeobachtung. Wir haben Verarbeiter zunehmend jetzt als große Betriebe, also konventionelle Betriebe, die diesen Trend nicht verschlafen wollen, die auf den Biozug aufspringen. Wir haben Verbraucher, die Modernität suchen, die das Beste für sich suchen, die das Beste haben wollen, die Schuldbewusstsein und Angst als Motivationsgründe haben. Also, die Situation hat sich kräftig verändert. Wir haben beides, sicherlich, wir haben beides immer, beide Gruppen. Und beide durchmischen sich und wir werden auch beide behalten. Aber der Massenmarkt vollzieht sich natürlich mehr in dem zweiten Bereich; da, wo es um Ernsthaftigkeit und Tiefe geht, vielleicht mehr in dem ersten Bereich. Also, der Biobegriff wird sich damit verändern. Er wird weniger griffig werden, er wird auch in die Erosion geraten. Die Verbraucher - vor dem Hintergrund - haben die Situation begriffen oder sie haben geahnt, dass in Bio etwas ist. Sie suchen es im Augenblick, sie sind ernährungsbewusster geworden und die ernährungsbewussten Leute suchen Bio. Bei uns in den Läden sind es vor allen Dingen die Studenten, die unsere ersten Kunden, unsere Hauptkunden sind und die anderen folgen hinterher. Also, nicht die Reichen essen Bio, sondern die Intelligenten essen Bio. Die Händler, die Verbraucher haben das auch begriffen. Die Verarbeiter folgen gerade in breiter Front. Jeder sucht den Rohstoff und möchte dran.

Die Landwirtschaft in Deutschland folgt nicht. Warum folgt die Landwirtschaft in Deutschland nicht? Die Landwirtschaft in Deutschland ist nicht marktorientiert und war es nie. Und dazu hat auch eine Politik beigetragen. Sie ist subventionsorientiert. Sie ist es gewöhnt, sie hat es gelernt. Seit Jahrzehnten wird sie von der Subvention gesteuert und da und dort hingeschickt, was sie jetzt gerade produzieren soll oder nicht produzieren soll. Die Landwirtschaft ist eigentlich eine langfristig angelegte Sache, die langfristigeste überhaupt. Also, viel längerfristig als ein Produktionsunternehmen oder auch Verwaltung. Durch diese ständige Umorientierung, die sie hinter sich hat, hat sie auch schon einen großen Teil ihrer Substanz verspielt, muss man sagen. Die Landwirtschaft außerhalb Deutschlands reagiert schneller und man kann sagen, je weiter sie von Europa weg ist, desto schneller reagiert sie auf den Trend. Weil sie eben diese Erziehung, auf die Subventionen zu warten, nicht gelernt hat. Meine Konsequenz daraus ist, wir brauchen dringend Subventionen, die die Umstellung stimulieren in Deutschland. Ich glaube, das ist eine ganz logische Konsequenz. Ich verstehe Ihren Einwand an dieser Stelle nicht. Was Sie jahrelang gemacht haben, damit können Sie nicht einfach aufhören. Sie müssen einfach sehen, dass sich Menschen an das gewöhnen und das ist eben auch die Praxis in Europa.

Was ist überhaupt Bioqualität? Wenn ich das noch sagen darf. Es wird meistens falsch verstanden. Wir müssen an die Dinge mit drei Fragen herangehen und es sind sehr unterschiedliche Sachen und Bio wird meist falsch verstanden. Meistens verstehen Sie unter Bio eine Stoffqualität. D. h., es geht um das WAS. Im Grunde beantwortet Bio diese Frage ursprünglich überhaupt nicht. Bio ist eine Frage nach dem WIE. Bio ist eine Frage nicht nach der Stofflichkeit, sondern nach der Prozessqualität. D. h., wie ist das Ganze entstanden. Erst die Konventionalisierung, die jetzt reinkommt, und die Materialisierung des Biobegriffs führen dazu, dass wir viel mehr nach der stofflichen Seite fragen und nach Rückständen. Bio fragt eigentlich: ist der Apfel apfelig? D. h., ist der Apfel wesensgemäß? Und ist er als Apfel groß geworden? Hat er die Bedingungen gehabt, die ein Apfel haben soll? Hat das Ei ein Huhn gehabt,

was huhngemäß gelebt hat? Das ist die eigentliche Biofrage. Ernährung ist etwas, was wir nicht gelernt haben von der Medizin. Ernährung ist eine Kulturfrage. Ernährung ist eine Vermittlung von Familie zu Familie und ist eine jahrhundertelange Erfahrung. Weder die Medizin noch die Wissenschaft haben uns dazu etwas beigetragen. Das Problem ist heute eben auch in der Ernährung, dass das nicht mehr so funktioniert, weil die Familie in dieser Weise nicht mehr funktioniert und weil die Derythmisierung in unserem Land voran schreitet. Wir haben außerdem eine so große Veränderung in den Produkten, dass wir weniger von Veränderung sprechen als davon, dass wir viele neue Produkte heute haben. Meine Hypothese ist, und sie wird erstmals durch eine Studie, die noch nicht erschienen ist, aber die jetzt rauskommt, belegt, die Lebenserwartung der Menschen wird sinken und nicht steigen. Das hat eben damit zutun, dass das, was wir als Ernährung bekommen haben, eine völlig andere Basis war, und dass die Erkrankungen bei den Menschen heute viel früher eintreten als bei uns. D. h. wir haben hier durch diese schnelle Veränderung im Ernährungsbereich eher eine Schwächung in der Volksgesundheit. Ich sage Ihnen noch etwas voraus, was Sie erschrecken wird. Die Lebensmittel werden teurer werden und sie werden knapper werden. Sie werden so knapper werden, dass wir regelrechte Probleme damit bekommen werden. Wir haben bisher die Situation gehabt, und das will ich ganz einfach und kurz begründen, dass wir die Hungersnot immer ins Ausland exportieren konnten, weil wir eben wirtschaftlich so stark waren. Die Verteuerung, wollte ich damit sagen, wird weitergehen und wir werden viel mehr Schwierigkeiten haben uns sozusagen die Produkte am Weltmarkt zu holen zu den Preisen, die wir in der Vergangenheit gewohnt waren.

Daraus ergeben sich für mich drei Forderungen. Landwirtschaft ist ein wichtiger Produktionsfaktor in Deutschland, der muss gefördert werden. Wir brauchen Qualität, wir brauchen landwirtschaftliche Forschung, wir brauchen Kultur und Praxis in der Landwirtschaft und das müssen wir fördern, sonst wird es uns verloren gehen in Deutschland. Und das wäre sehr schlecht für uns. Das Zweite: das Qualitätsbewusstsein und die Ernährungslehre bei Kindern, das muss vorangetrieben werden. Gerade auch das Verhältnis von Eltern und Kindern ist zu fördern. Die Schule ist sicherlich eine gute Einrichtung, aber alle öffentlichen Einrichtungen sind in diese Dinge einzubeziehen. Und hier hat, glaube ich, die Politik auch eine Leitfunktion. Auch die Politiker haben eine Vorbildfunktion in dieser Frage. Das Dritte ist, wir brauchen für eine regionale Vermarktung, die Sie anstreben, auch regionale Vermarkter. D. h. wir brauchen auch zwischenbetriebliche Einrichtungen, die in der Lage sind, die Produkte aufzunehmen und zu verarbeiten. Z. B. haben wir einen Schlachthof gegründet in Fulda, das ermöglicht überhaupt erst, dass wir die regionale Landwirtschaft entsorgen können von allen Dingen, die sie produziert. Danke.

Vorsitzender: Danke sehr. Herr Freiherr von Münchhausen.

Ernst-Friedrich Freiherr von Münchhausen: Ich möchte mich auch bedanken, dass ich zu dem Thema was sagen darf. Ich komme aus Schleswig-Holstein, bewirtschafte dort einen Marktfruchtbetrieb nach den Richtlinien des Bioland Verbandes und ich bin geschäftsführender Gesellschafter eines Handelsunternehmens, das auch hier in Berlin beteiligt ist an einem weiteren Unternehmen. Wir haben in guten Zeiten 40 000 t Ökogetreide vermarktet, führen jetzt ein Kraftfutterwerk und sind seit diesem Sommer auch dabei, dort eine Mühle zu bewirtschaften, um insbesondere den regionalen Markt zu bedienen.

Dass die Umstellungsförderung weiter voran getrieben wird, das brauche ich nicht mehr erwähnen, das haben alle meine Vorredner gemacht. Also, das ist sicherlich ein wesentliches Problem, dass die Biofläche in den letzten Jahren nicht gestiegen ist. Das Problem, das wir aktuell haben, begründe ich damit, dass die Erträge zwischen 30 % und 50 % unter den Erwartungen gelegen haben. Ich selbst konnte das auf meinem Betrieb auch feststellen. Schleswig-Holstein ist ja dafür bekannt, dass wir eigentlich sehr sichere Erträge haben, aber auch wir haben 30 %

weniger geerntet als in guten Jahren. Und bundesweit bringt uns das natürlich große Probleme. Wir haben es ein bisschen dadurch kompensieren können, dass wir dort im Bereich der Meere unseren Standort haben, und dass wir dort Ware aus Skandinavien kaufen können, um das auszugleichen. Aber es wird sicherlich bei Dinkel und Roggen zu so starken Engpässen kommen, dass der Markt bis zum Anschluss an die neue Ernte nicht ausreichend bedient ist.

Ich möchte auf einen wichtigen Punkt noch hinweisen. Es wäre eben nicht nur die Förderung der Urproduktion, sondern des gesamten nachgelagerten Bereiches, insbesondere deshalb, weil wir ein massives Problem bekommen oder zum Teil auch haben mit gen-veränderten Pflanzen. D. h., die gesamten Transportwege, Lagerhäuser, all diese Dinge müssen zertifiziert, müssen kontrolliert werden. Wir selbst betreiben auch noch eine Spedition. In erster Linie aus dem Grund, um eben die Qualität, die auf den Feldern erzeugt worden ist, wirklich auch dann in der Qualität zum Verarbeiter zu bringen. Da haben wir große Probleme, das sicher zu stellen. Denn Sie brauchen z. B. nur einen LKW nehmen, der genverändertes Soja gefahren hat. Der wird nicht zu 100 % gewaschen, der hat ein bisschen Staub auf der Plane, unter der Plane. Dann reicht das schon aus, um eine Bioqualität endgültig zu verseuchen, d. h. über die 0,1, und damit kann diese Ware dann nicht mehr dem Biomarkt zur Verfügung gestellt werden. Das sind für uns große Probleme und es kostet ein immenses Geld, diese Wege zu sichern. Das Gleiche sind Lagerschutzmittel. Sie finden in Schleswig-Holstein so gut wie kein Lager an den Küsten. Wir sind dabei ein neues Lager zu kaufen, weil wir einfach denken, dass wir weiterhin in dem Bereich so 30 % pro Jahr wachsen werden. Das waren unsere Zuwachsraten in den letzten Jahren für unser Unternehmen. Wir finden kein Lager, was frei ist, d. h. lagerschutzmittelverseucht und damit für uns dort nicht zu gebrauchen. D. h., wir müssen etwas Neues bauen und das erfordert natürlich immense Finanzaufwendungen. Dann ist natürlich auch da ein Problem, dass die nachgelagerte Hand unterschiedlich gefördert wird. In Mecklenburg-Vorpommern werden Investitionen mit 50 % und bei uns mit 25 % gefördert. Über die 25 % bin ich natürlich sehr glücklich. Die nutzen wir auch, um in diesem Bereich was zu machen. Das ist für uns wichtig, dass wir mit gleichen Karten spielen, auch für die Zukunft. Und das insbesondere in die Mittel aus der zweiten Säule dieser Bereich der regionalen Verarbeitung auch integriert werden kann. Das, denke ich, ist sehr, sehr wichtig. Denn wichtig ist für uns ja Bio in die Marke, d. h., dass wir unsere vorhandenen Erzeuger oder Verarbeiter im Lande eben mit Bioware versorgen können, und dass wir nicht abhängig sind von Importen.

Vorsitzender: Wunderbar, das war ja fast eine Punktlandung. Ganz herzlichen Dank, Herr Freiherr von Münchhausen. So, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Blick auf die Uhr macht uns deutlich, dass wir noch eine Stunde zur Verfügung haben. Das Prozedere will ich jetzt etwas konkretisieren. Es sieht so aus, dass die verbleibende Zeit, ich nenne sie, für die CDU 19, für die SPD 19, für die FDP 8, DIE LINKE. 7 und BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN ebenfalls 7 Minuten beträgt. Das wird durch zwei geteilt und wir machen eine Fraktionsrunde, bei der jeweils die Hälfte der zur Verfügung stehenden Zeit ausgeschöpft wird, in dem Sie eine oder mehrere Fragen an einen oder mehrere Sachverständige stellen, die dann auch beantwortet werden und die Zeit wird gemessen. Das ist das Verfahren, ich hoffe, dass ich das jetzt auch deutlich genug gemacht habe und wir fangen einfach an. Es beginnt die CDU-Fraktion. Bitte sehr.

Abg. Marlene Mortler: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich danke dem letzten Redner in der Runde und ich denke, er hat gezeigt, dass Ökolandbau seine Berechtigung hat. Dass aber auch der konventionelle Anbau seine Berechtigung hat, und nicht mehr und nicht weniger, hat Bundesminister Seehofer als neuer Bundesminister uns allen sagen wollen.

Eine Frage an Herrn Gutberlet. Hier habe ich das Gefühl gehabt, hier ist ein Whirlpool sehr, sehr aktiv von Aussagen. Auch der Nachbar Dr. Gerber hat einerseits staatliche Eingriffe beklagt, andererseits wissen wir, Biolebensmittel sind teurer. Sie sind zu Recht teurer. Sie werden stärker gefördert und Ihre Forderung ist ja, dass sie in Zukunft um ein Vielfaches gefördert werden müssen. Und die Aussage von Ihnen, Herr Gutberlet, dass die Intelligenten Ökolebensmittel kaufen, sicherlich auch die Besserverdienenden. Ist es aus Ihrer Sicht wirklich gerechtfertigt, dass ausgerechnet die besser gefördert werden im Vergleich zu den Dummen, um in Ihrem Jargon zu bleiben?

Zweitens: es ist das Spannungsfeld Lebensmittel- und Bioenergieerzeugung angesprochen worden. Auch Ökolandbau braucht mehr Fläche. Es ist also kein Widerspruch, diese Frage geht an Dr. Gerber.

Und die dritte Frage geht an Frau Dr. Loggen zur EG-Ökoverordnung. Der Import, es ist unbestritten, an Biolebensmitteln gewinnt an Bedeutung. Bis zum heutigen Tag haben wir aber keine vernünftige Kennzeichnung, sprich, der Verbraucher kann nicht nachvollziehen, woher sein Ökoprodukt wirklich kommt, woher der Rohstoff seines Ökoproduktes kommt. Ich persönlich fordere ja seit Jahren eine verpflichtende Herkunftskennzeichnung, um die Nachvollziehbarkeit gerade von Ökoprodukten besser zu fördern. Was ist Ihre Meinung dazu?

Ein Letztes an Dr. Graf von Brassewitz: Wie ist gewährleistet, dass die Erzeugungsweise der eingeführten Ökoprodukte den Vorschriften der Ökokennzeichnung auch wirklich entspricht? Stichwort: Kontrollen. Danke schön.

Vorsitzender: Vielen Dank, Frau Mortler. Ich möchte dann Herrn Gutberlet, Herrn Dr. Gerber, Frau Dr. Loggen und Dr. Graf von Brassewitz bitten, in der Reihenfolge zu antworten. Herr Gutberlet, bitte, beginnt.

Wolfgang Gutberlet: Es geht mir um die Volksgesundheit. Es geht nicht darum, Intelligente mehr zu fördern als Andere, sondern es geht darum, insgesamt die Volksgesundheit zu fördern. Es gibt Menschen, die schneller kapieren, um was es geht, und es gibt Menschen, die langsamer kapieren, um was es geht. Die Menschen gehen voran und das wollte ich damit deutlich machen. Es kann nicht eine Frage des Preises sein. Es wird sicherlich so sein, dass immer Menschen, die mehr Einkommen haben, schneller reagieren können und sich mehr leisten können und besser leben können und auch gesünder leben können als andere, die wenig Einkommen haben. Daran werden Sie nichts ändern. Was für mich wichtig ist, ist, dass wir akzeptieren - wir haben eine Untersuchung gemacht, 6000, 7000 Kunden haben wir befragt, und der BMI unserer Kunden ist signifikant unter dem Durchschnitt der Bundesrepublik. Wir versuchen an dieser Frage zu arbeiten und auch Rechenschaft abzulegen darüber, ob das, was wir an Lebensmitteln anbieten, etwas bewirkt. Das ist eine schwierige Frage, muss ich Ihnen sagen. Aber ich glaube, daran muss sich die ganze Sache messen lassen. Ich kann nur noch einmal unterstreichen, wir müssen die Ernährung als eine entscheidende Basis der Volksgesundheit annehmen und erkennen lernen. Das reicht mir, glaube ich.

Dr. Alexander Gerber: Ich habe die Förderung ja nicht per se abgelehnt, sondern ich habe zunächst nur mal festgestellt, dass der Erzeugungsbereich einer starken Förderung unterliegt. Erstens. Und dann muss man zweitens die Frage stellen: was rechtfertigt diese Förderung? Das sind gesellschaftliche Leistungen, die honoriert werden, die nicht über den Preis abgedeckt werden. Da hat Förderung ihre Berechtigung. Und dann muss aber drittens die Frage gestellt werden: welche Art der Landwirtschaft fördern wir, um die gesellschaftlichen Ziele, die wir mit der Förderung erreichen wollen, tatsächlich effizient zu erreichen? Das war meine Argumentation im Bereich der Förderung. Was die Frage nach dem höheren Flächenbedarf angeht, habe ich versucht darzustellen, dass es tatsächlich richtig ist, wir haben zurzeit bei dem derzeitigen Ertragsniveau hier in Deutschland, in Mitteleuropa, einen höheren Flächenbedarf durch Ökolandbau und damit treten wir selbstverständlich auch in Konkurrenz z. B. mit der Energiepflanzenproduktion. Wenn man aber gerade auf diesen Bereich schaut und die Förderung, die dort passiert mit bis

zu 2 000 Euro je ha Transferleistung, dann haben wir gerade dadurch ein enormes Ungleichgewicht geschaffen am Markt, was auch durch höhere konventionelle Preise durchschlägt bis auf den Ökomarkt. Es geht mir um eine gleichgewichtige Förderung und um eine gestaltende Förderung. Dann geht es auch darum, dass wir neue intelligente Systeme entwickeln, wo z. B. flächensparend Energie- und Nahrungsmittelpflanzenanbau auf einer Fläche stattfinden kann. Z. B. Agro-Forstsysteme, da haben wir enormen Forschungs- und Innovationsbedarf und das betrifft dann auch den Ökolandbau. Aber ich habe auch gerade versucht darzustellen, dass die Versorgung mit Lebensmitteln ein weltweites Problem ist und sich eigentlich in einer sehr viel schärferen Weise in den südlichen Ländern stellt. Wir machen dort gerade die Erfahrung, auch durch zahlreiche Studien belegt, dass wir dort genau Ertragssteigerungen und Stabilisierungen im Bereich der Bodenfruchtbarkeit durch Ökolandbau erreichen. Insofern relativiert sich die Frage nach dem Mehrbedarf an Fläche, denke ich, relativ deutlich.

Dr. Ursula Loggen: Im Sinne der Transparenz ist für Verbraucher sicher, je mehr Information desto besser. Was ich mir aber dennoch denke, ist, unabhängig von dem Erzeugerland sollte die Qualität eines Produktes gleich gut sein. Unabhängig davon, ob es in einem EU- oder Nicht-EU-Land produziert worden ist.

Dr. Heinrich Graf von Brassewitz: Die Biopute aus Brasilien wird in Brasilien nach EU-Standard kontrolliert von der brasilianischen Kontrollstelle, kriegt dann das deutsche Biosiegel und liegt hier in den Regalen, wobei der Verbraucher dann denkt, das ist ein deutsches Produkt. Denn da steht ja Biosiegel drauf. Wir können uns da nur darauf verlassen, dass die Kontrollstellen in Brasilien funktionieren. Müssen natürlich auch davon ausgehen, dass sie funktionieren. Und ich denke, das ist staatlicherseits wahrscheinlich sehr schwer zu regeln und zusätzlich zu kontrollieren. Ich glaube, dass dem Handel damit in Zukunft eine große Bedeutung zukommt, der ja zunehmend importiert. Der muss im Grunde versuchen, auch seinen ausländischen Partner in irgendeiner Weise kennenzulernen, um die Zuverlässigkeit abzuschätzen, und er muss möglicherweise auch zusätzliche Kontrollen auf Rückstände durchführen, um sicherzustellen, dass da keine Mogelware importiert wird.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank. Zum Verfahren würde ich vorschlagen, dass wir das so machen: die Zeitkontingente, die in der ersten Runde nicht verbraucht werden, werden auf die zweite angerechnet, und was in der ersten Runde überzogen wird, wird ebenfalls von der zweiten Runde dann abgezogen, so dass wir nicht permanent mit dem Zeigefinger hier agieren müssen. Die SPD hat die nächste Frage.

Abg. Gustav Herzog: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Für die Politik ist es immer besonders schön, wenn Erfolge uns Probleme bereiten. Wir würden hier nicht in dieser Anhörung sitzen, wenn es nicht diese Erfolge auf dem Ökobereich gäbe. Bei Erfolgen sind wir Deutschen, glaube ich, irgendwie immer geneigt, das auch sehr kritisch zu sehen, wenn ich die Überschriften so der letzten Wochen nehme. Die Angst vor „Bio-billig“, Verteilungskampf um ein knappes Gut. Wir sehen eine massive Kommerzialisierung der Biobranche, als wenn sie vorher nicht kommerziell gewesen wäre, und dann aber die entlastende Überschrift: die Bioerdbeere darf fliegen. Das so als kleine Einleitung. Ich sage, wir sind in einer sehr spannenden Diskussion und ich danke allen Sachverständigen, die so vielfältig wie die Bioszene auch hier aufgetreten sind. Ich glaube, das ist ganz gut so. Sie haben alle eingefordert ein Stück Planungssicherheit und ich glaube, ich kann Ihnen sagen als jemand, der seit acht Jahren in dem Bereich sich in unterschiedlichen Konstellationen, Koalitionen bewegt hat, dass insgesamt die Politik das sehr wohlwollend sieht, was sich da entwickelt und nach Möglichkeit auch fördert.

Ich will jetzt ganz schnell meine Fragen stellen, damit Sie ausreichend Zeit haben, darauf zu antworten. Zunächst Herr Dr. Behr von der ZMP: machen Sie sich keine Sorgen um den Arbeitsplatz, ich bin im Aufsichtsrat, Verwaltungsrat vom Absatzfond. Wir wissen die Arbeit der ZMP auch in dem Bereich zu schätzen, gerade aufgrund ihrer Objektivität. Aber ich hätte eine Frage. Sie haben ziemlich zum Schluss etwas gesagt über die Preiselastizität und zwar im Bereich Öko und konventionell. Vielleicht können Sie das noch einmal etwas verdeutlichen, dass das je nach Produkten, so habe ich Sie verstanden, sehr, sehr unterschiedlich sein kann, und dass man sich da zurückhalten soll mit allgemeinen Bewertungen.

Frau Dr. Loggen: sollte nicht STIFTUNG WARENTEST ihre Qualitätskriterien ein Stückchen überprüfen? Sie haben das auch noch einmal gesagt, warum es zu bestimmten Abwertungen gekommen ist. Ich sage es deshalb, weil man, glaube ich, immer aufmerksam sich anschaut, was Spitzenköche nicht nur in Fernsehsendungen so von sich geben, die in der Regel auf Bioprodukte setzen, weil sie sagen: die haben eben eine bessere sensorische Qualität und sind auch, gerade bei Frischeprodukten, besser zu verarbeiten. Also die Frage: müssen Sie nicht auch ein bisschen reflektieren was Ihre Qualitätskriterien angeht?

Frau Blumenschein, bei Ihnen hat mich Ihre Aufforderung, das Bild von der Landwirtschaft, jetzt zu Folgendem provoziert. Wie stehen Sie dann als Vertreterin eines, das meine ich positiv, traditionellen Verbandes, Sie waren eine der Ersten in dem Bereich, zu der immer mehr werdenden Verarbeitung von Lebensmitteln, Fertigprodukten auch im Ökobereich, also die Ökopizza aus der Tiefkühltruhe? Können Sie sich das auch vorstellen als Bild der zukünftigen Ernährung?

Herr von Münchhausen, bei Ihnen die Frage: welche Bedeutung hat für Sie der regionale Markt? Sie versorgen den regionalen Markt, behalten aber sozusagen den globalen Blick darauf. Sehen Sie die Frage nach einer Kennzeichnung, und zwar zwingenden Kennzeichnung, woher etwas kommt, nicht als etwas kleinlich an? Weil ich sage, wir haben einen regionalen Markt und wir haben einen globalen Markt. Lassen wir doch beide Märkte sich entwickeln.

Zum Schluss Herr Dr. Gerber, was die Forschungsmittel angeht nur eine Klarstellung. Es hat keine Reduzierung der Forschungsmittel gegeben, sondern eine Umschichtung, weil wir keine Doppelförderung wollen sowohl aus dem Bundesprogramm als auch aus anderen Töpfen. Aber insgesamt kann man sagen, ist es über die Jahre hinweg nicht nur steigend geblieben, sondern es wird auch so bleiben. Wir haben einvernehmlich den Titel entsprechend angehoben für das Bundesprogramm. Und bei Ihnen die Frage: Sie haben angesprochen, dass die Ökobetriebe einen höheren Gewinn haben. Können Sie differenzieren, inwieweit dieser höhere Gewinn auch nicht mit der höheren Förderung zusammenhängt? Das war es, danke.

Vorsitzender: Vielen Dank, Herr Herzog. Ich bitte um Beantwortung der Fragen in der Reihenfolge Herr Dr. Behr, Frau Dr. Loggen, Frau Blumenschein, Herr Münchhausen und Herr Dr. Gerber. Es beginnt Herr Dr. Behr.

Dr. Hans-Christoph Behr: Vielen Dank. Also, Preiselastizitäten direkt hatte ich gar nicht angesprochen. Ich habe die Preisunterschiede immer zwischen Öko und konventionell angesprochen und da ist es so, dass die auf Betriebsebene, auf Produzentenebene und auf Verbraucherebene wirken. Und diese Differenzen werden, davon hatte ich gesprochen, die werden eigentlich ganz gut in Deutschland auch auf die nächsten Stufen überwältzt. D. h., wenn wir hohe Preisunterschiede haben in der Erzeugung, dann wirken sie umstellungsfördernd. Sie wirken aber konsumhemmend, weil diese Unterschiede oben dann auf Verbraucherebene auch da sind. Das Wachstum im Ökobereich ist ja aus den Schichten gekommen, die nicht zu den ganz, ganz treuen Ökokäufern gehören, sondern die eben Öko auch mal mitnehmen. Daher haben wir das Wachstum und dies sind Leute, die im Normalfall auch ihre Liebe ein bisschen an der Preisdifferenz messen. Das war die Sache. Ansonsten, Preiselastizitäten greifen natürlich

irgendwann ganz oben auch mal, wenn die Preishöhen sehr hoch werden. Das war so ein bisschen das Problem, was ich angesprochen habe bei Schweinefleisch.

Dr. Ursula Loggen: Es gibt weder wissenschaftliche noch sachlich begründete Anhaltspunkte dafür, dass man Bio- und konventionelle Lebensmittel anders untersucht und andere Qualitätskriterien anlegt. Und unsere Untersuchungen zeigen ja auch, dass sehr wohl Bioprodukte auch gut abschneiden, auch sensorisch gut abschneiden. Wenn einzelne Spitzenköche sich von mir aus dafür entscheiden, Biolebensmittel einzubeziehen, aufgrund einer Firmenphilosophie oder wie auch immer, o. k. Aber es hat keinen qualitativen Hintergrund, wie unsere Untersuchungen auch zeigen.

Kornelle Blumenschein: Ja, danke. Lassen Sie mich mit Bildern antworten. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass wir in Sachsen zu den wesentlichsten Biogemüseerzeugern mitgehören. Wir produzieren inzwischen auf etwa 270 ha sehr professionell Bioerbsen für die Firma Frosta. Herr Dr. Jahr ist selber schon über die Felder mitgestiefelt und hat in den Boden geguckt, wie es denn so aussieht in unserem Boden. Es ist für mich persönlich ein schönes Bild, wenn die großen Erntecombines der Firma Frosta kommen und da um die Ecke fahren und sie einfach große Hänger voller Gemüseerbsen haben. Das ist nicht nur schön, das ist professionell und besonders schön, wenn Sie dann noch sehen, dass die Störche, Massen von Störchen, dann im Prinzip auch hinter den Erntecombines hinterherlaufen und die Würmer aus den reichen Böden rausholen. D. h. ich persönlich oder auch wir seitens der Gää haben keine Probleme mit einer Biopizza, wenn unsere Erbsen dann auch darauf kommen, solange die Qualität stimmt. Wir wissen auch, dass natürlich die Bioerbsen gefrostet werden, das es aus dem energetischen Gesichtspunkt nicht so gut ist und wir denken, dass in Zukunft auch Lebensmittel entsprechend ihrer Ökobilanz einfach teurer sein müssen, wenn sie unter energetisch höherem Aufwand erzeugt werden. Danke.

Ernst-Friedrich Freiherr von Münchhausen: Wir haben auch kein Problem mit der Biopizza, wenn das Mehl von uns kommt. Was den regionalen Markt angeht sehen wir das so, dass wir als aufnehmende Hand das Bindeglied zwischen Erzeuger und Verarbeiter sind. Wenn wir einen Verarbeiter in Schleswig-Holstein oder auch in Mecklenburg, das ist dann egal, haben, der 40 000 t Getreide verarbeitet und wenn der dann 5 000 t Biogetreide verarbeitet, z. B. für seine Babynahrungsproduktion, wo er eben genau weiß, dass da eben keine Pestizide drin sind – Sie müssen bedenken, dass die Europäische Gemeinschaft 4 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche weltweit hat, aber 220 000 t Pestizide gespritzt werden, - ich habe das zehn Jahre auch machen dürfen, Gott sei Dank muss ich das jetzt nicht machen und meine Kinder brauchen das auch nicht mehr machen - und dass wir dann 25 % des gesamten Weltbedarfs hier verbrauchen, dann ist das eigentlich für uns eine klare Motivation, das anders zu machen. Wir sind das Bindeglied zwischen dem Erzeuger und dem Verarbeiter. Der Verarbeiter hat dann die Möglichkeit, sich die Felder anzusehen, er hat die Möglichkeit, die Betriebe zu besuchen, wir haben geringe Transportkosten. Ab 1. Januar werden alle Speditionskosten um mindestens 25 % steigen, aufgrund der höheren Energiekosten, und wir haben es dort auch von der Kontrolle her wesentlich einfacher. Der nächste Punkt ist, dass wir den Erzeuger an den Verarbeiter binden. Ein Landwirt ist wesentlich motivierter, vernünftige Qualität zu produzieren, wenn er weiß, wo die Ware hinget. Und er ist auch bereit, dort die Preisspitzen nach oben mitzunehmen. Natürlich aber auch nach unten weiß er ganz genau, dass, wenn es denn mal eng wird, der Verarbeiter auch dort bereit ist, mal mehr zu zahlen, als z. B. die CMP ausweist, also das ZMP. D. h. wir haben dort viele Vorteile. Wir haben den Vorteil für den Erzeuger und wir haben auch den Vorteil für den Verarbeiter. Wir haben das jetzt wieder erleben dürfen bei der Flensburger Brauerei, dass wir viele Landwirte gewinnen können, dort Biogerste, Biobrauengerste für diese Verarbei-

ter anzubauen. Das Gleiche ist natürlich auch beim Bäckereigeschäft, aber das ginge jetzt zu weit, das noch auszuführen.

Dr. Alexander Gerber: Herr Herzog, zu der Frage nach den Forschungsmitteln: natürlich ist es so, dass der Forschungsbereich im Bundesprogramm angehoben wurde von 5 auf 8 Millionen Euro. Aber, gleichzeitig wurden alle anderen Fördertöpfe in anderen Forschungsbereichen, beispielsweise das BMBF, abgeschafft, immer mit dem Hinweis, es gibt ja jetzt das Bundesprogramm. Wir haben etwa einen Höhepunkt der Forschungsförderung für den Ökolandbau im Jahre 2005 gehabt. Seit dem ist er wieder rückläufig und ich denke, die Forschungsförderung im Rahmen des Bundesprogramms erfüllt ja eine ganz spezifische Aufgabe. Nämlich, hier geht es um umsetzungsbezogene Forschung. Also d. h. es geht konkret darum, Praxisverbesserung zu erreichen. Was aber über das Bundesprogramm überhaupt nicht abgedeckt werden kann, ist Grundlagenforschung im Bereich des Ökolandbaus, die Entwicklung neuer Anbausysteme, die Nutzung von Innovationspotentialen im Ökolandbau. Insofern denken wir schon, dass wir auch in anderen Bereichen wieder eine angemessene Förderung brauchen. Denken Sie nur, 8 Millionen stehen gegenüber etwa 50 Millionen im Bereich nachwachsender Rohstoffe. Die Leute dort wissen überhaupt nicht, wo sie mit dem Forschungsgeld hin sollen, und ich will gar nicht reden von einem noch viel größeren Forschungsanteil für die Agro-Gentechnikforschung. Zur Frage, ob denn der höhere Betriebsgewinn auch auf einer höheren Förderung beruht: diesen höheren Betriebsgewinn, den haben wir ja schon länger. Und es war bislang so, dass im Durchschnitt aller Betriebe die Ökoberiebe geringer gefördert wurden als die konventionellen. Das hängt mit der Überführung der Prämien zusammen. Wir hatten eine starke Förderung von Bullenmast oder von Silomaisanbau, was dann zur neuen Prämienfestsetzung geführt hat. Wir haben allerdings durch die Reform der Agrarpolitik tatsächlich die Tendenz dahingehend, dass der Förderanteil für Biobetriebe größer wird. Das ist insofern richtig. Aber es hängt sehr vom Betriebstyp ab und es hängt natürlich auch von der Preisentwicklung ab, die sonst am Markt stattfindet, wie hoch der jeweilige Anteil dann ist.

Vorsitzender: Vielen Dank. Das Wort hat nun ein Vertreter, eine Vertreterin der FDP.

Abg. Dr. Christel Happach-Kasan: Vielen Dank. Vielen Dank auch an die Runde für eine bis jetzt, wie ich finde, sehr interessante Anhörung mit zahlreichen neuen Aspekten für mich. Insgesamt, glaube ich, hat der Ökolandbau etwas geschafft, was jede Branche sich wünscht. Nämlich, er hat einen Nachfragemarkt und damit auch eine günstige Ausgangsbedingung und vor diesem Hintergrund frage ich Herrn Behr: welchen Preisabstand akzeptieren Verbraucherinnen und Verbraucher zwischen Ökoprodukten und anderen Produkten?

Eine weitere Frage an Frau Blumenschein: im Ökolandbau werden keine chemischen Pflanzenschutzmittel benutzt, aber es wird beispielsweise bei Pilzen Kupferhydroxid genutzt. In welchem Umfang spielt das bei Ihrer Produktion in Sachsen beim Gemüseanbau eine Rolle, und in welcher Weise kontrollieren Sie auch im Boden, dass keine zu starken Bodenbelastungen stattfinden?

Eine weitere Frage an Herrn von Brassewitz und an Herrn von Münchhausen: Sie haben deutlich gemacht, dass wir eine Menge an Importen mit dem Ökosiegel aus anderen Ländern nach Deutschland haben. Welche Verbesserungen hinsichtlich Importregelungen wünschen Sie sich, damit die Verbraucherinnen und Verbraucher auch weiterhin Vertrauen in Ökoprodukte haben können?

Eine weitere Frage an Sie beide. Es ist deutlich geworden durch den Beitrag auch von Frau Dr. Loggen, dass wir bei Ökoprodukten mikrobielle Belastungen haben. Das BVL hat deutlich gemacht, dass nicht Pflanzenschutzmittel-

rückstände sondern Mikotoxine zurzeit die Gefährdung für die Lebensmittelsicherheit im Bereich der Getreide sind. Welche Möglichkeiten sehen Sie da, höchste Produktqualität zu gewährleisten?

Und eine letzte Frage an Herrn Gerber: Sie haben Umweltwirkungen festgestellt. Wie weit sind Ihnen die Untersuchungen bekannt, die Umweltwirkungen von Ökolandbau und konventioneller Landwirtschaft betrachten, die aber als Bezugsgröße nicht die Fläche nehmen sondern die produzierte Produktmenge? Es ist so, Landwirtschaft will Weizen produzieren, als ein Beispiel, und Umweltwirkungen müssen bezogen werden auf die Tonne Weizen und nicht auf den Hektar Fläche, der mit Weizen angebaut wird. Professor Tauber hat dazu einige Untersuchungen gemacht. Danke schön.

Dr. Hans-Christoph Behr: Da muss ich gleich sagen, ich passe. Es gibt keinen generell akzeptierten Preisabstand, den der Verbraucher generell durch die Bank akzeptiert. Das hängt nämlich ganz stark davon ab, welches Produkt es ist. Nehmen wir Spargel, wenn wir Prozentrechnung betreiben, mit einem sehr hohen Produktpreis. Da haben Sie einen sehr niedrigen prozentualen Aufschlag, weil das Produkt an sich schon sehr teuer ist. Da kriegen Sie vielleicht 1 Euro durchgesetzt, 1,5 Euro, das ist prozentual relativ wenig pro Kilo. Nehmen wir Möhren, da kriegen Sie teilweise am Markt sogar das Doppelte durchgesetzt. Das ist ein Niedrigpreisprodukt, wobei sehr erfolgreiche Discounter das so gemacht haben, dass sie den Konsumenten vorsichtshalber gar nicht wählen lassen. Sie fahren das Ökoprodukt und setzen es in der Preisgestaltung so ein, dass es im Vollsortiment dann denselben Preis hätte. Er sieht es nicht, er wird nicht darauf gestoßen mit der Nase. Er sieht, sagen wir mal, 69 Cent, 79 Cent, 89 Cent pro Kilo. Das sieht er beim Vollsortiment bei REWE, EDEKA auch für konventionelle, und dann sagt er, aber dafür ist es Öko. Also, ich bin zwar hier jetzt nicht im EDEKA, aber dafür ist es ja Öko und nimmt es mit. Es kann keine generelle Antwort geben und ich warne Sie eindringlich vor solchen Zahlungsbereitschaftsumfragen, weil, wenn man die Leute befragt, was sie zu zahlen bereit wären, - das ist äußerst dubios.

Kornelle Blumenschein: Zu den Gemüseerbsen noch einmal. Also, es werden keine Kupferpräparate eingesetzt im Gemüsebau. Gerade die Gemüseerbse ist eigentlich der Joker für jeden Landwirt, weil sie sich sehr gut in die Fruchtfolge einpasst als Leguminose. Und Sie müssen rechnen, dass Sie nur alle sieben Jahre etwa auf der gleichen Fläche im Ökobetrieb Gemüseerbsen anbauen können. Sie brauchen also um 400 ha Gemüseerbsen anbauen zu können etwa 2 800 ha gemüsebaufähige Fläche, und wenn die Fruchtfolge stimmt, dann brauchen wir auch diese Präparate nicht.

Dr. Heinrich Graf von Brassewitz: (keine Bandaufnahme) ...Bioverordnung und auch mit den Richtlinien für das EU-Biosiegel. Es ist ja gewollt, diesen Markt zu globalisieren und Umweltleistungen auch in andere Länder, auch außerhalb Europas, zu exportieren. Damit müssen wir in Zukunft leben. Das erhöht natürlich das Risiko, dass auch mal Produkte hier auf dem Markt auftauchen können, die vielleicht nicht so gut kontrolliert sind und die vielleicht auch mal etwas stärker belastet sind. Ich frage mich nur dabei: wie können wir das staatlicherseits besser kontrollieren? Das halte ich für unmöglich. Höchstens, dass man eine höhere Stichprobendichte auf Rückstände hat. Ich hatte vorhin gesagt, ich glaube, da hat der Handel nachher eine wichtige Rolle. Er muss versuchen, seine Partner auch in Brasilien, oder wo auch immer sie sind, in Italien, kennenzulernen, um zu wissen, mit wem er handelt. Das tut er in Deutschland ja auch. Der Handel muss versuchen, zumindest stichprobenartig, diese Produkte dann auch zu kontrollieren, um zumindest Rückstände auszuschließen.

Zweite Frage war, mikrobielle Belastungen. Ich glaube, wir haben im ökologischen Landbau das große Problem in der Verarbeitung. Ganz einfach, weil ganz viele Konservierungsstoffe bei uns nicht zugelassen sind, z. B. Nitritpö-

kelsalz. Zum einen muss man sich natürlich über solche Sachen Gedanken machen, ob man Nitritpökelsalz mit dem Biolandbau wirklich streichen kann. Es wird gestrichen, aber man kann es eigentlich nicht streichen bei Wurstprodukten. Wenn der erste am Tropf liegt, dann werden wir es genau wissen. Und zum anderen ist in diesem Bereich meines Erachtens Forschung notwendig, einfach um auch in der Verarbeitung besser zu werden. Wir sind in der Verarbeitung nicht gut genug, was die Konservierung der Produkte angeht. Toxin im Getreide halte ich für ein Märchen. Ich selber habe mal freiwillig teilgenommen, weil ich es wissen wollte, an einer Untersuchung zu Fusarien an Getreide in Mecklenburg-Vorpommern. Wir hatten Werte, die lagen beim Zehntel der konventionellen Betriebe. Das liegt daran, dass wir im ökologischen Landbau in der Regel Fruchtfolgen einhalten müssen, und starker Fusarienbefall liegt an stark verkürzten Fruchtfolgen.

Ernst-Friedrich Freiherr von Münchhausen: Ich fange gleich mal mit dem Thema Mykotoxine an. Wir sehen das dennoch als großes Problem an, insbesondere was die Lagerung angeht. Deswegen auch unser Bestreben, neue Lagerkapazitäten zu schaffen, dass die Ware direkt aus der Ernte von den Betrieben wegkommt und dort in die entsprechenden Fachbetriebe, in denen es um Trocknung, Reinigung geht, weil die Verunreinigung durch Unkräuter eben doch einfach größer ist und wir da einfach stärkere Qualitätsstandards anlegen müssen, als das normalerweise der Fall ist. Gerade die Problematik Lagermykotoxine ist also schon ein Thema und das müssen wir durch entsprechende vernünftige Lager und diese Dinge dort beachten. Zum Thema Importe würde ich ganz klar unterscheiden zwischen innerhalb der EG und außerhalb der EG. Wenn wir z. B. Dänemark und Schweden sehen, da haben wir ein staatliches Kontrollsystem. Also, da können wir noch ein bisschen was von lernen und außerhalb der EG ist es so, dass wir selber auch nach China und nach Südamerika fahren und uns dort unsere Erzeuger angucken, dass wir feststellen müssen, dass es einen enormen Wettbewerb unterhalb der Kontrollstellen gibt und das ist natürlich schädlich für die Ökoqualität. Da muss die EG einfach dafür sorgen, dass eben das nicht passiert. Ansonsten ist es natürlich wichtig, dass die jetzigen Standards der Bio-EG-Verordnungen bestehen bleiben.

Dr. Alexander Gerber: Zur Frage: wie berechnet man Umwelleistungen, Flächenbezug oder Produktbezug? Es ist tatsächlich so, dass die Betrachtung relativ komplex ist, je nach Blickwinkel, und wir für einzelne produktbezogene Betrachtungen tatsächlich einen Vorteil für den konventionellen Landbau haben. Auf der anderen Seite ist es so, wenn man die gesamten Ketten einbezieht, je nachdem welchen Bereich man betrachtet, dass man unter dem Schnitt dann auch produktbezogen zu für den Ökolandbau günstigen Ergebnissen kommt. Herr Dabert hat jüngst bei einer Tagung von uns dargestellt, dass man die Klimawirkung des Ökolandbaus untersucht hat und das interessante Ergebnis war, dass bei nahezu allen Produkten, die man betrachtet hat, eben auch die produktbezogene Umweltwirkung für Ökoprodukte besser war als die für konventionelle. Wenn ich darf, würde ich noch ganz gerne eine kurze Anmerkung machen zum Thema Importkontrolle und Sicherheit von Importware. Sie wissen, dass es derzeit um die Durchführungsbestimmungen zur EU-Ökoverordnung geht und ein ganz zentraler, wenn nicht der zentrale Bereich, der dort neu geregelt werden muss, ist die Importkontrolle. Und hier kommt es ganz wesentlich darauf an, dass die europäische Kommission und auch die Akkreditierer der Kontrollstellen die Kontrolltätigkeit der Kontrollstellen in Drittländern überwachen. Und ich bitte Sie, dass Sie uns damit unterstützen, dafür zu sorgen, dass dafür genügend Ressourcen vorhanden sein werden und auch die entsprechenden Vorschriften erlassen werden, damit diese Überwachung der Kontrollstellen auch tatsächlich stattfindet. Davon hängt wesentlich die Sicherheit von Importware ab.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank. Das Wort hat nun die Fraktion DIE LINKE.. Bitte.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann: Auch von uns herzlichen Dank für die Statements, die auch zeigen, dass die sehr dynamische Entwicklung dieser Branche durchaus auch Risiken in sich birgt, und durchaus auch sehr differenziert verläuft, und die allzu schnellen Antworten manchmal auch falsch sein können, und insofern danke ich ausdrücklich dafür.

Meine Fragen gehen an Frau Blumenschein. Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion, auch zur Frage Subventionen und der Perspektive von Subventionen im Agrarbereich insgesamt und auch der Legitimation von Subventionen, ist es ja besonders wichtig, dass man gesellschaftliche, ökologische Leistungen dann auch benennt und auch in die zentralen Ziele der Förderung mit einbezieht. Nun ist bis 2013 schon eine gewisse Unsicherheit durch den Health Check entstanden. Welche Auswirkung hat das aus Ihrer Erfahrung auf die Betriebe? Welche Erwartungen haben Sie nach 2013? Spielt das in den Betrieben eine Rolle? Versuchen Sie sich darauf einzustellen? Und die zweite Frage an Sie: Sie besprechen auch in Ihrer Stellungnahme ein wichtiges Thema, was mich auch berührt als ostdeutsche Abgeordnete. Die Wertschöpfung kommt in der Regel eben nicht aus der Rohstoffproduktion, sondern aus der Verarbeitung. Insofern ist natürlich der Befund, den ich natürlich kenne aus Brandenburg, dass gerade die Verarbeitung in den ostdeutschen Ländern eben nicht stattfindet, sondern in der Regel nur die Rohstofflieferung dann an Verarbeitungskapazitäten im Ausland oder in Westdeutschland. Wie kann man da als Politik reagieren? Was erwarten Sie von den Landesregierungen, vom Bund, dort zu agieren und insbesondere auch auf Ihr Statement hin, Zugang zu Pachtflächen? Welche Rolle spielt denn die BVVG in diesem Zusammenhang? Gibt es da möglicherweise auch Verwerfungen und reagiert die BVVG darauf oder gibt es da nichts?

Und Herrn Gerber würde ich gerne fragen: Wo sind denn die Hauptdefizite in der Agrarforschung? Und zwar meine ich jetzt nicht nur das Bundesprogramm, sondern z. B. auch Agrarressortforschung. Wie sehen Sie sich da abgebildet, auch in der universitären Forschung?

Vorsitzender: Vielen Dank, Frau Tackmann. Frau Blumenschein.

Kornelie Blumenschein: Dann will ich mal diese Vielfalt von Fragen versuchen kurz zu beantworten. Ganz kurz zur Förderung, uns persönlich wäre es natürlich viel lieber, wenn wir nicht über Förderung sprechen sondern über Bezahlung von Leistungen, die unsere Landwirte, egal ob ökologisch oder auch konventionell, erbringen. Ich denke, das ist vielleicht auch die Zielstellung so ab 2013, dass wir bis dahin wirklich über Leistungen sprechen, die die Gesellschaft bezahlt und nicht mehr über Förderung. Und wie die Leistungen aussehen, in welcher Höhe, dafür haben wir noch ein bisschen Zeit. Ich glaube, das ist unsere gemeinsame Aufgabe darüber zu reden und zu streiten. Wir haben schon ein Problem auch bis 2013. Ich weiß nicht, ob das in den Ländern schon so bekannt ist. Es ist jetzt schon in einigen Förderprogrammen festgeschrieben, dass ab 2009 keine neuen Umstellungsanträge mehr gestellt werden können in den Ländern. Wir sehen das problematisch. Sie wissen ja, wir arbeiten in den 5-Jahresplänen, in den bekannten 5-Jahresplänen bei der Förderung im Ökolandbau, und wenn ein Land sagt, wir können keine fünf Jahre Gesamtförderzeitraum mehr sicherstellen, dann nehmen wir lieber erstmal gar keine Anträge mehr an. Wir sehen das als problematisch. Wir haben das in Sachsen durch und wir haben gemerkt, es liegt nicht nur am Geld, aber die Praktiker, die Betriebe, unsere Landwirte reagieren sehr sensibel auf diese politischen Signale und das bringt sehr viel Unruhe. Das macht uns auch als Verband die Arbeit mit der Politik dann schwer. Das wäre auch meine Bitte an Sie, gucken Sie bitte oder achten Sie bitte darauf, dass es Möglichkeiten gibt, dass wir auf alle Fälle bis 2013 auch Betriebe, die sich für die Umstellung interessieren, auch sozusagen mit in die Förderprogramme rein nehmen können, denn das ist ein bisschen anders als in der konventionellen Landwirtschaft. Die meisten konventi-

onellen Landwirte haben ihren Weg jetzt, so bis 2013 glaube ich, schon gefunden. Aber wer umstellen will auf die ökologische Landwirtschaft, das ist ein ganz neuer Weg und das sind unsere konventionellen Kollegen, die auf dem Weg sind und sich noch in diesen nächsten Jahren einfach entscheiden müssen, denn die Ökobauern fallen ja nicht vom Himmel.

Kurz zur Struktur, es ist so, wir haben große Strukturunterschiede im Verarbeitungsbereich in den östlichen Bundesländern, sicher auch in den anderen, den nördlichen Ländern der Bundesrepublik. Wir wünschen uns natürlich möglichst Verarbeiter und Partner am Markt nah in der Regionalität, um auch wirklich diese Effektivität von einem regionalen Netzwerk in Bezug auf Entwicklung im ländlichen Raum auszunutzen. Der Ökolandbau bietet gute Möglichkeiten. Nun fallen natürlich auch die Mittelständler und die Verarbeiter nicht einfach vom Himmel, auch das nicht. Wir haben insgesamt relativ wenig Potenzial an Kleinverarbeitern, aber wir würden uns schon wünschen, dass Regionalprojekte, die in der vertikalen Ebene konzipiert sind, also Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel, dass die doch in diesen strukturschwachen Gebieten stärker unterstützt werden mit Investitionszulagen. Aber wirklich auch nur dann, wenn es nachhaltige Konzepte sind und nicht einfach nach dem Streuprinzip, also wir brauchen gute Konzepte. Ansonsten sind wir in den Ostländern, glaube ich, sehr professionell im Rohstoffanbau, aber es wäre natürlich schön, wenn wir auch in der Veredelung stärker würden, um einfach die Schere zwischen Ost und West nicht zu weit auseinander klaffen zu lassen. Zu den BVVG-Flächen, das ist eine Besonderheit im Osten. Ein sehr heikles Thema. 2013 laufen fast alle Pachtverträge aus in Ostdeutschland. Die Betriebe arbeiten, denke ich, bestimmt im Durchschnitt zu 80 %, 90 % mit Pachtflächen. Es dürfen einmal keine konventionellen, also keine Großbetriebe oder überhaupt Betriebsstrukturen, gefährdet werden, in dem man jetzt sagt, die Pachtverträge, die jetzt auslaufen, sollen jetzt alle irgendwie bevorzugt Ökobetriebe kriegen. Aber trotzdem gibt es immer wieder Flächen, die ausgeschrieben werden und die auf dem freien Markt sind. Und dann wäre es natürlich auch schön, wenn diese Flächen auch wieder nach bestimmten Leistungen ausgeschrieben werden und wir wünschen uns schon, dass Ökolandwirte auch überhaupt eine Chance haben, an Flächen ranzukommen, und die Flächen nicht einfach so unter der Hand verteilt werden.

Dr. Alexander Gerber: Es ist natürlich ein bunter Strauss an Forschungsfragen, die wir haben. Wir haben anbaubezogene Fragen, also Praxisfragen, in der Forschung. Wir sind in manchen Bereichen der Tierhaltung mit dem Status Quo nicht zufrieden, da brauchen wir dringend neue Forschung dazu, wie wir die Situation verbessern können. Wir haben Fragen an die Verarbeitungsqualität. Also, wir sehen Bioqualität weitergehend, als dass man nur ökologische Rohstoffe verwendet, sondern es geht tatsächlich auch um die Frage, wie werden diese Rohstoffe verarbeitet und was entstehen dabei für Qualitäten. Wir haben im Bereich der Zucht und der Produktivitätsforschung erhebliche Defizite. Und dann geht es aber auch um übergeordnete Fragen. Ich habe ein Beispiel schon erwähnt. Ich denke, wir müssen weiterkommen, was innovative Anbausysteme angeht, z. B. Agro-Forstsysteme, die intelligente Nutzung, flächensparend, von eben Energiepflanzen und Nahrungspflanzen. Das sind jetzt nur ein paar Stichworte, um sozusagen die Bandbreite aufzuzeigen.

Vorsitzender: Herzlichen Dank. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben als Nächstes das Fragerecht.

Abg. Cornelia Behm: Ich möchte mich bei allen Experten recht herzlich bedanken. Sie haben in ihren Stellungnahmen wirklich eine Reihe von interessanten Fragestellungen noch einmal aufgeworfen und uns, glaube ich, für die Politik sehr nötige Hinweise gegeben. Meine ersten beiden Fragen richten sich an Herrn Gutberlet, und zwar haben Sie davon gesprochen, Intelligenz kauft Bio. Das entspricht auch meinen Erfahrungen. Ich habe in Cottbus

gesehen, ein Naturkostladen bewirbt bei Studenten die Bioprodukte mit einem Studentenbonus von 10 %. Finde ich ganz hervorragend. Ich würde Sie fragen, wie Sie Ihr Angebots- und Auszeichnungssystem handhaben und ich würde Sie fragen, wir sind ja auf die Frage der Importe gekommen, ob es bei den Importen auch Angebotslücken gibt, auf die man sich dann vielleicht hier konzentrieren könnte, die verstärkt zu füllen, diese Lücken. Dann Herr von Brassewitz und Herr Gerber, vielleicht gleichermaßen, die Frage der Forschung spielte auch immer eine große Rolle und ich frage Sie, ob Sie sich vorstellen können, dass man für die Forschung im Ökolandbau ein extra Forschungsbudget einrichtet. Das Bundesprogramm ökologischer Landbau – wir haben es immer erlebt, jedes Jahr Haushaltsdebatte, großartig, und wir brauchen Forschung, der Meinung bin ich, für Pflanzenzüchtung, für Landbau-techniken, für Verfahrenstechniken. Könnten Sie sich so ein Budget vorstellen und wie müsste das ausgestattet sein? Dabei will ich es erst einmal belassen.

Wolfgang Gutberlet: Zum Auszeichnungssystem: wir zeichnen bei uns am Regaletikett Bio- wie auch Discountpreise aus, also Preise, die wir absolut identisch mit den Discountern haben, ALDI oder Lidl, um den Verbrauchern eine schnelle Orientierung zu geben. Das, was für mich eine Frage ist mit der Intelligenz, ist die Frage, was haben wir überhaupt für einen Qualitätsbegriff? Das ist hier ein paar Mal angesprochen worden und ich glaube, eine Kernfrage, die wir überhaupt nicht hier ausdiskutieren können, aber die wir stellen müssen, was haben wir für einen Qualitätsbegriff? Wenn wir einen rein stofflichen Qualitätsbegriff haben, dann hat Bio eigentlich überhaupt keine Bedeutung. Und ich habe das so ein bisschen rausgehört, dass das hier zum Teil herrscht. Wir müssen eigentlich die Lebensmittel von der Wirkung auf den Menschen her beurteilen. Das ist sehr schwierig, weil der Mensch individuell ist und wir müssen dem Menschen ein Beurteilungssystem geben, wie er entdecken kann, dass Produkte mit, ich sage es jetzt mal mit einem vielleicht provozierendem Wort, aber mit Liebe gemacht sind. Es ist nämlich ein wesentlicher Unterschied wie ich etwas mache. Ob ich es sozusagen mache, wirklich mit der Sorge, dass ich das artgerecht mache oder es mir völlig egal ist und ich das Ganze materialistisch betrachte. Diese Wirkung wird nicht ins Auge gefasst, aber sie wirkt auf den Menschen. Es heißt schon seit Alters her, Liebe geht durch den Magen. Und dieser Gesichtspunkt ist einfach vernachlässigt. Ich weiß, dass er nicht ohne weiteres so zählbar und messbar ist, wie das manche gerne hätten, aber er spielt eine Rolle. Und ich glaube auch eine Qualitätsforschung muss sich damit beschäftigen, dass diese Gesichtspunkte gefördert werden. Wir machen das bei uns immer im Institut und das wird nicht von Fördergeldern finanziert, sondern nur von privaten Spenden, wo wir uns diese Frage dauernd stellen, wie können wir eigentlich die ganzheitlichen Wirkungen von Lebensmitteln auf den Menschen in der unterschiedlichen Situation messen. Ich sage Ihnen ein Beispiel. Mit der Stofflichkeit kommen wir so weit, dass wir - z. B. wie in der Kinderkost - sozusagen alles rausgeholt haben, was drin ist, auch das Gute. Man darf nicht glauben, wenn man sozusagen etwas reinmacht, dass man es nur vom Schlechten reinmacht, man macht es auch rein vom Guten. Es ist ein Unfug, wenn man glaubt, man könnte das einseitig betreiben. Und da kommen wir dann zu Produkten, die wir nachher vitaminisieren müssen auf EG-Vorschriften hin, weil sie sonst überhaupt keine Lebensmittel mehr wären, oder man könnte sie so gar nicht mehr deklarieren, sondern es ist nur noch ein Stoffbrei. Ich möchte einfach diesen Gesichtspunkt hier noch einmal hervorheben, dass das ein wesentlicher Gesichtspunkt ist in Bezug auf die Entwicklung in der Landwirtschaft. Das war mir ein Anliegen. Importe: um Ihre Frage zu beantworten, Importe müssen die Lücken füllen. Wir haben inzwischen einen so differenzierten Anspruch bei den Verbrauchern, dass wir aus der ganzen Welt Produkte holen und wir orientieren uns im Augenblick, weil wir nicht wissen wie in Deutschland die Politik geht, sehr ins Ausland und wir gedenken auch da vielleicht sogar zu produzieren, weil wir wissen nicht was hier noch alles kaputt gemacht wird.

Abg. Cornelia Behm: Gibt es auch Lücken, die durch Importe nicht zu decken sind?

Wolfgang Gutberlet: Im Augenblick haben wir keine Lücken. Ich kann das nicht über die Gesamtsituation sagen, muss ich sagen. Wir betreiben Bio seit 25 Jahren und wir haben sehr enge Beziehungen zu den Landwirten, und haben diese über viele Jahre aufgebaut, und das hat auch in dieser Zeit jetzt, wo es eng geworden ist, getragen. Wir können nicht sagen, dass wir im Augenblick Engpässe haben. Aber das liegt daran, dass wir das Geschäft jetzt nicht von Null auf Hundert aufbauen, sondern dass es bei uns nur, sozusagen, die normale Steigerungsrate hat, die durchaus verkraftbar ist. Und das ist auch eine Beziehung. Wir machen z. B. jedes Jahr Landwirttage, d. h., wir holen die Landwirte zu uns ins Unternehmen und sprechen mit denen über die zukünftige Entwicklung. Das ist eine etwas andere Situation, als wenn ich sozusagen nur über die Uhr kaufe oder nur einfach über den Preis einkaufe.

Dr. Heinrich Graf von Brassewitz: Zum Thema Forschung: das Problem, vor allen Dingen in der pflanzlichen Produktion, ist, dass wir immer weiter hinter den Erträgen der kommerziellen Produktion zurückbleiben, gleichzeitig zunehmender Globalisierung ausgesetzt werden mit Ländern, die deutlich preiswerter produzieren können wie wir, weil sie geringere Faktorkosten haben. Wir können nur besser werden, indem wir produktiver werden. In Zeiten, in denen wir zum Mond fliegen, kann ich mir immer schwer vorstellen, warum wir bei den Mohrrüben dann zwölf Polen auf dem Bauch, auf einem sogenannten Flieger, liegen haben, die mit der Hand die Kamille zupfen. Wenn wir dafür nicht die mit Fotoauge und Laserstrahl gesteuerte Hacke haben, die acht Meter breit ist und acht km/h schnell fahren kann, dann haben wir natürlich ein Produkt zu einem Preis, das schon zur konventionellen Produktion nicht wirklich wettbewerbsfähig sein kann. Ausgestaltung: ich denke mal, wenn man so zehn Projekte in den Bereichen Technik und Saatgut usw. macht, dass man ein Budget von 3 bis 5 Millionen pro Jahr dafür benötigen würde. Wichtig wäre es dabei, dass man die Praxis zu Rate zieht bei der Prioritätensetzung und es nicht sofort an die Universitäten vergibt.

Dr. Alexander Gerber: Vielleicht zwei grundsätzliche Anmerkungen: wir haben im Bereich der Landwirtschaft eine sehr gute Situation, was Forschungskapazitäten angeht, in Deutschland. Wir haben allerdings eine gänzlich schlechte Situation, was Forschungskapazitäten angeht, was den Bereich Verarbeitung und Vermarktung angeht. Hier wären Ressourcen an den Hochschulen und auch in der Ressortforschung zu schaffen. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist die finanzielle Ausstattung, dazu habe ich tatsächlich schon was gesagt. Wir begrüßen es sehr, wie das Bundesprogramm im Bereich Forschung ausgestattet ist für diese umsetzungsorientierte Forschung. Wir denken allerdings, dass im Bereich des BMBF und der Ressortforschung auch Forschungsförderung für den Ökolandbaubereich vorzusehen ist, insbesondere für die mehr grundlagenorientierten Fragen. Und ein ganz wesentlicher Aspekt für uns ist tatsächlich die Langfristigkeit. Unser Ansatz ist ein Ganzheitlicher, d. h. wir sehen die Wirkung oft erst nach längerer Zeit, ich sag mal fünf Jahre, und wir müssen die Dinge auch interdisziplinär betrachten, d. h. eine andere Art der Forschungsförderung. Wir brauchen also weniger, aber größere und längerfristig angelegte Projekte. Und das ist in der Forschungsförderung tatsächlich ein strukturelles Defizit, was zu beseitigen wäre.

Vorsitzender: Ganz herzlichen Dank. Damit hätten wir die Fraktionsrunde abgeschlossen. Wir kommen jetzt sozusagen in die zweite Halbzeit, die allerdings etwas verkürzt ist. Es verbleiben jetzt noch 10 Minuten für die CDU/CSU und 6 Minuten für die SPD für die offene Fragerunde. Ich würde folgendes Verfahren vorschlagen, dass wir das System eine Frage, eine Antwort machen, denn sonst lässt sich das nur ganz schlecht steuern. Die kleinen Fraktio-

nen haben ihre Zeit insgesamt aufgebraucht. Ich hatte folgenden Verfahrensvorschlag gemacht, - nur damit das klar ist - dass die Zeit, die in der ersten Runde von den Fraktionen mehr verbraucht wird, auf die zweite Runde angerechnet wird. Dem ist zugestimmt worden und deswegen gehen wir jetzt noch ganz schnell in die zweite Runde.

Abg. Peter Bleser: Ich hätte die Frage an Herrn Dr. Behr und Frau Dr. Loggen: Vor dem Hintergrund, dass wir, glaube ich, feststellen können, dass nicht das Prekariat diejenige Zielgruppe ist, die vermehrt Ökoprodukte kaufen. Meinen Sie, dass eine Subventionierung einer bestimmten Anbaurichtung auf Dauer zielführend ist oder sollen wir nicht dem Markt, wie Sie das, Herr Gutberlet, gesagt haben, die Entscheidung überlassen, welche Linien sich letztlich durchsetzen und vor diesem Hintergrund auch die Bewertung der Tatsache, dass es aus meiner Sicht schon eine sehr gute Marktstrategie ist, bei Ökoprodukten eine Produktphilosophie mit zu vermarkten. Das halte ich für ausgesprochen hilfreich und gut. Sehen Sie auch die Notwendigkeit in der konventionellen Landwirtschaft eine solche Produktphilosophie zu etablieren?

Dr. Hans-Christoph Behr: Die Frage Subventionierung, ob man da nicht einkommensstarke Schichten bevorzugt? So einfach ist es nicht, weil, wir leben nicht in einem subventionsfreien Raum in der Landwirtschaft. Gerade in der Landwirtschaft gibt es relativ viel an Subventionen, ja, man muss das schon ausgewogen halten. Wir können nicht sagen, Ökolandbau nur ausgerechnet nicht.

Abg. Peter Bleser: Ich habe jetzt die Zielgruppe, die Profiteure dieser Nahrungsmittel gemeint, also nicht die Erzeuger sondern die Verzehrer.

Dr. Hans-Christoph Behr: Die Subventionen setzen ja nicht im Laden an.

Abg. Peter Bleser: Na gut, dann können sie höhere Preise zahlen. Das war der Hintergrund meiner Frage.

Dr. Hans-Christoph Behr: Ich habe hier eine Einkommensverteilung liegen. Es ist schon so, Herr Gutberlet hat auch die Studenten angeführt als Beispiel, das ist keine Gruppe mit sehr hohem Einkommen und die haben auch einen höheren Konsum. Das kann man auch wirklich zeigen. Ich habe eine Grafik dabei, die können Sie sich nachher angucken und dann geht es runter, dann folgt es dem Einkommen. Also so eindimensional, nur höhere Einkommen, kann man es nicht sehen. Im Lebenszyklus gibt es typische Abläufe. Es sind die jungen, es sind die Familien mit jungen Kindern. Dann geht es runter und dann kommen noch einmal die Senioren. So, das ist die Altersverteilung. Man kann ganz differenziert die Sachen sehen. Es ist nicht nur Einkommen, es ist aber auch Einkommen.

Dr. Ursula Loggen: Ich kann die Frage sicher nicht ganz umfänglich beantworten. Ich kann nur von der Verbraucherperspektive sagen, dass natürlich alle Einkommensschichten Zugang zu Öko und auch anderen, konventionellen und natürlich zu guten Produkten haben sollten, und das ihrer Entscheidung obliegen sollte, welche Produkte sie benutzen.

Wolfgang Gutberlet: Der Ökolandbau hat eine Philosophie, die braucht man nicht zu begründen und jeder, der was macht heute, hat ein Menschenbild und die Politik steuert ständig, und wenn Sie so viele Subventionen in die Industrie, die Agro-Gentechnik stecken, dann ist das etwas, wo Sie was steuern, und dann können Sie sich fragen,

ob das der richtige Weg ist. Und den diskutieren wir hier. Aber jetzt zu sagen, ob man Öko fördern solle, das finde ich eine etwas witzige Frage.

Vorsitzender: Danke sehr. So, die SPD. Frau Wolff.

Abg. Waltraud Wolff: Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihr Zitat: „Nicht die Reichen essen Bio, sondern die Intelligenten.“ Ich werde meinen Kollegen Peter Bleser nachher mal ein ganz individuelles Beispiel von einem Fahrer des Deutschen Bundestages erzählen, der sicherlich auch nicht zu den gut Verdienenden zählt und ich denke, wir haben das Thema aber ausdiskutiert. Ich finde, das ist sehr richtig und sehr wichtig, weil wir sehen, dass der Markt boomt, und dass gerade auch in Discountern für geringer verdienende Bürgerinnen und Bürger auch Bioprodukte zur Verfügung stehen und ich denke, das ist der richtige Weg. Aber meine Frage richtet sich an Frau Blumenschein. Sie haben vorhin die BVVG angesprochen und meine Kollegin Tackmann hat dazu schon was gefragt. Natürlich haben wir im Osten der Republik, ich komme aus Sachsen-Anhalt und kenne das Problem auch sehr gut, mit den Pachtflächen große Schwierigkeiten. Aber wäre es denn nicht auch jetzt im Korridor bis 2013 eine Möglichkeit für Biobauern zu sagen, wir investieren in die Zukunft und planen Flächenkauf, immer scheinbarweise, dass man dann nicht plötzlich vor der Situation steht und sagt, hey, ihr müsst uns wieder helfen, wir müssen wieder massenhaft weiterverpachten. Ich bin seit 1998 im Bundestag, ich kenne das von der Pike auf. Da muss man doch auch in der Branche ein bisschen vorausschauend denken. Besteht die Möglichkeit? Wir haben jetzt bessere Erzeugerpreise, sehen Sie die Chance, dass hier nicht noch mal so ein großes Problem auftritt?

Kornelle Blumenschein: Es ist genau richtig. Entweder kriegen wir mehr Fläche im Ökolandbau, indem konventionelle Landwirte umstellen oder die Rahmenbedingungen ändern sich so, dass Ökolandwirte sich einfach mehr Fläche dazu pachten oder auch kaufen können. Klicken Sie sich mal bei der BVVG ein im Internet und versuchen Sie mal rauszukriegen, welche Flächen verkaufbar sind. Es wird Ihnen nicht gelingen. Es ist ein ganz schwieriges Informationssystem. Wie erfahre ich denn überhaupt, ob in meiner Umgebung Flächen frei sind, ob Flächen zum Verkauf stehen? Und das ist, glaube ich, der Punkt, an dem viel Kritik von den Landwirten ankommt, wo man dann plötzlich hört, ach, da war was zu verkaufen, aber man hat es einfach nicht erfahren. Und da denke ich, müsste die BVVG einfach mit offeneren Karten spielen und wenn dann Flächen zum Verkauf stehen, soll doch im Prinzip natürlich auch das Geld regieren, gar keine Frage. Aber es soll auch die Konzeption, was und wofür diese Flächen genutzt werden sollen, mit im Vordergrund stehen bei der Entscheidung, wer dann die Flächen kriegt. Es ist vollkommen richtig unsere Ökobetriebe deutschlandweit, wenn sie einfach mit mehr Fläche auch ausgestattet wären, viele Betriebe wollen das ja auch, wären natürlich wesentlich unabhängiger von Subventionen.

Abg. Gustav Herzog: Ganz zum Schluss noch einmal vielen Dank. Das war sehr aufschlussreich, auch in der unterschiedlichen Gewichtung der Antworten, die wir erfahren haben. Ich nehme jetzt mal mit, dass Sie vielleicht auch schon eine kleine Replik haben. Die Ökolandwirtschaft und die Verarbeitung, die brauchen Planungssicherheit, also weitermachen mit der Grundförderung. Grundlagenforschung, Anwendungsforschung auf hohem Niveau weiterführen, am besten noch steigern. Ansonsten aus dem Markt raushalten. Das ist zumindest etwas, was ich mitgenommen habe. Und wenn noch eine Sekunde bleibt, würde ich doch unseren Marktforscher Herrn Behr noch einmal fragen: können Sie denn noch ein paar Voraussagen machen für die Zukunft? Was wird sich tun auf dem Ökolebensmittelmarkt?

Dr. Hans-Christoph Behr: Sie wissen doch, da drücken sich alle. Da gehöre ich auch dazu. Ich hätte auch in der Vergangenheit nicht immer richtig gelegen. Das sage ich so. Ich kann mal die Chancen und Gefahren sagen. Bio ist stark in der Frische und in der Frische ist Bio die Premiummarke in Deutschland. Das ist die Funktion von Bio. Die Frage ist, was würde passieren, wenn wir eine Premiummarke hätten, eine andere? In Deutschland haben wir einen Lebensmitteleinzelhandel, unsere Stärke ist Discount, den haben wir auch erfolgreich exportiert. Wir sind preisorientiert, wir haben die Qualitätsschiene wenig oder nicht. In England ist das umgekehrt. Da haben wir sehr stark die Qualitätsschiene. Die englischen Supermärkte machen sehr hohe Prozentsätze mit ihren Qualitätshausmarken: Tascos Finest, Taste the Differences. Wo man wirklich mit Geschmack, mit inneren Werten Werbung macht und die auch garantiert. Wir sagen nicht, 10 Brix hat unser Apfel oder sonst was, dass wir messbare Kriterien am Produkt ausloben und sagen, wer hier rein kommt, der hat gewisse Dinge, auf die man sich verlassen kann. Das ist ja in der Naturproduktion auch sehr schwer, zugegeben. Wenn es so etwas geben würde und ich weiß, dass da Überlegungen im Gange sind im Moment solche Premiummarken zu kreieren, dann könnte es etwas schwieriger werden. Aber im Moment sehe ich Wachstum ungebrochen, also 20 % pro Jahr, da soll man auch nicht abheben. Wer hat schon 20 % pro Jahr?

Vorsitzender: Meine Damen und Herren, mit Blick auf die Uhr möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei Ihnen, den sachverständigen Damen und Herren. Jemand hat gesagt, Sie haben sehr viele Anregungen in Richtung Politik gegeben, vieles hier dargestellt, was für uns Anlass sein sollte, weiter darüber nachzudenken, wie die zukünftige Ausgestaltung in diesem Bereich sein sollte. Ich glaube, niemand konnte erwarten, dass wir diesen Bereich jetzt umfassend und schlussendlich abdecken können mit dieser Anhörung, aber es war uns ein Anliegen, Ihre Anregungen mitzunehmen für unsere weitere Arbeit. Ganz, ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie die Zeit gefunden haben heute Morgen. Ich darf mich auch bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, dafür, dass wir dieses neue Verfahren hier erprobt haben. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag.

Schluss der Sitzung: 09:58Uhr